

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 15 Groszy

Bezugspreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Spalte 0,40 Gulden, Restspalte 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckerei 3290

Nr. 87

Donnerstag, den 15. April 1926

17. Jahrgang

Deutsch-russischer Rückversicherungs-Vertrag?

Das Geheimnis der deutschen Verhandlungen mit Rußland.

Wiederholt sind in der letzten Zeit Gerüchte aufgeschwirrt, die von der Beteiligung Deutschlands an Verhandlungen wissen wollten, welche eine Ergänzung der Locarno-Verträge im Osten zum Gegenstand hätten. Sie knüpfen zunächst an die im Baltikum diskutierte Idee an, die Grenzen der Randstaaten durch besondere Abmachungen mit den Nachbarn zu sichern. Dabei würde Deutschland als Anrainer Litauens in Betracht kommen. Soweit wir wissen, ist auch eine halbamtliche Anfrage in dieser Angelegenheit nach Berlin gelangt, dort aber zunächst mit dem Hinweis auf die Bedenken beantwortet worden, die einer mit der Grenzgarantie verbundenen Anerkennung der Annexion des Memellandes im Wege ständen. Dann verbreitete eine demokratische Zeitungskorrespondenz die Nachricht, Rußland habe in Berlin Erkundigungen darüber eingelegt, ob man bereit sei,

Garantie- und Grenzversicherungsverträge mit der Sowjetrepublik

abzuschließen. Sie war schon deshalb reichlich unklar, weil Deutschland keine gemeinsamen Grenzen mit Rußland besitzt und sich infolgedessen der Sinn und Zweck eines deutsch-russischen Grenzversicherungsvertrages nicht recht erkennen ließ.

Auch die englische Presse brachte allerlei Andeutungen, und die haben sich jetzt in den „Times“ zu der Mitteilung verdichtet, daß Deutschland im Begriff sei, mit Sowjetrußland einen neuen Vertrag abzuschließen, der von Deutschland als Rückversicherungsvertrag bezeichnet werde. Diese aufsehenerregende Meldung hat nun auch die deutsche Regierung veranlaßt, aus ihrer bis dahin beobachteten Reserve herauszutreten und der Presse einige Erklärungen darüber zu geben, was dem Gerüchte tatsächlich zugrunde liege.

Seit etwa einem Jahre, so heißt es, würden Unterhaltungen mit der russischen Regierung gepflogen, die sich auf die politische Auslegung des Locarno-Vertrages bezögen. Man lege Wert darauf, in Rußland nicht mißverstanden zu werden und nicht die Meinung aufkommen zu lassen, als ob wir durch die Vereinbarungen mit den Westmächten die guten und freundschaftlichen Beziehungen zu dem Osten beeinträchtigen lassen wollten, oder als ob wir uns gar in einen ausgesprochenen Gegensatz gegen den Partner des Rapallo-Vertrages hineinmischten hätten. Dabei habe es sich nicht zuletzt darum gehandelt, die Beziehungen zu zerschneiden, die im Zustand der auf die Verpflichtung zur Genehmigung des Durchmarsches fremder Truppen bezüglich Artikel 16 des Völkerbundesstatutes erwachte. Das Berliner Kabinett habe sich auf seine Erklärung berufen, wonach es die Verpflichtung, einen

Durchmarsch durch deutsches Gebiet

zu gestatten, oder an militärischen Maßnahmen gegen ein anderes Land teilzunehmen, nicht anerkennen könne. Die Auffassungen der beiden beteiligten Regierungen hätten sich im Laufe dieser Unterhaltungen, von denen übrigens die Westmächte beständig unterrichtet worden seien, einander genähert. Zu bestimmten Abmachungen sei es indessen noch nicht gekommen, und es sei auch fraglich, ob solche überhaupt Platz greifen würden.

Sehr klar ist die Situation nach diesen offiziellen Darlegungen noch nicht. Daß man Rußland wegen des Locarno-Vertrages und wegen der Absicht, in den Völkerbund einzutreten, zu beruhigen versucht hat, war bereits lange bekannt. Diese Bemühungen sind auch in Deutschland von allen Parteien gebilligt worden, da niemand den Wunsch nach einer einseitigen weislichen Festlegung hegt und sich noch viel weniger irgend jemand findet, der sich an einer Koalition gegen den Bestand der Sowjetrepublik beteiligen möchte. Zweifelsfrei mag nur erscheinen, ob Deutschland vollkommen berechtigt war, in seinen Unterredungen dem Artikel 16 des Völkerbundesstatutes die erwünschte Auslegung zu geben und sich dabei, was ebenfalls jetzt offiziös hervorgehoben wird, auf die von den Westmächten in Locarno gegebenen Zusicherungen zu beziehen. In Locarno haben die dort versammelten Staatsmänner Deutschlands als ihre Auffassung des Artikels 16 bekanntgegeben, „daß jeder der Mitgliedsstaaten des Bundes gehalten ist, lokal und wirksam mitzuarbeiten, um der Sabotage Achtung zu verschaffen und jeder Angriffshandlung entgegenzutreten in einem Maße, das mit seiner militärischen Lage verträglich und das seiner geographischen Lage Rechnung trägt“. Das ist eine Formulierung, die die von der deutschen Regierung gegebene Interpretation nicht vollkommen rechtfertigt, so sehr man auch wünschen möchte, daß der deutsche Standpunkt restlos Anerkennung fände.

Doch wie dem auch sei, gegen die deutsch-russischen Unterredungen wird keine Einwendung zu erheben sein. Nur bleibt die Frage offen, welcher Art denn die Abmachungen sein sollen, die von amtlicher Stelle zum mindesten als möglich bezeichnet werden. Es soll kein Rückversicherungsvertrag sein. Gut, aber was denn sonst? Wünschenswert wäre beispielsweise ein Schiedsvertrag mit Rußland. Aber wir wissen — jetzt auch aus Nachrichten über die Verhandlungen der Sowjetrepublik mit den baltischen Staaten —, daß

Rußland Schiedsgerichtsabkommen ablehnt.

Und wir wissen andererseits, daß Deutschland, wenn es Mitglied des Völkerbundes geworden ist, das von dem Völkerbundesstatut vorgeordnete System zur Regelung von internationalen Streitfragen auch von solchen mit Nichtmitgliedern akzeptieren muß.

Es ist wirklich in hohem Maße zu bedauern, daß wir bisher weder über die Verhandlungen noch über ihr Ziel unterrichtet worden sind, und daß sich die Regierung erst auf Grund von Mitteilungen der ausländischen Presse zu noch dazu sehr unzureichenden Andeutungen veranlaßt sieht. Weder die breitere Öffentlichkeit hat etwas erfahren, noch auch der auswärtige Anschluß des Reichstages. Das ist ein höchst bedauerlicher Rückfall in die Geheimdiplomatie, der um so weniger zu verteidigen ist, als das Kabinett von vornherein auf allseitige Zustimmung hätte rechnen können, wenn es wirklich nichts anderes beabsichtigt hat, als Rußland die Vereinbarkeit guter Beziehungen zu ihm mit den von Deutschland gegenüber den anderen Mächten übernommenen Vertragsverpflichtungen klarzulegen, oder auch eine Abmachung vorzubereiten, die mit den Locarno-Verträgen und mit den Bindungen, die uns der Völkerbund auf-

erlegt, nicht in Widerspruch steht. Jedenfalls haben wir auf dringendste eine schnelle und vollkommene Aufklärung zu verlangen.

Die Forderungen der englischen Bergarbeiter.

Der Vollzugsausschuß des englischen Bergarbeiterverbandes verhandelte gestern mit dem industriellen Sonderausschuß des allgemeinen Arbeiterverbandes. Der Ausschluß erklärte nochmals, den Forderungen der Bergarbeiter nicht volle Unterstützung gewähren zu wollen, um einer Verschlechterung der Lebenshaltung entgegenzuwirken und eine Verkündigung mit den Bergwerksbesitzern hinsichtlich der Löhne, der Arbeitszeit und ein ganzes Land umfassendes System von Vereinbarungen zu erreichen.

Der Präsident des Bergarbeiterverbandes, Smith, und der Sekretär des Verbandes, Cook, haben ihre Abreise nach Brüssel zur Teilnahme an der Internationalen Bergarbeiterkonferenz verschoben. In den Wandlungsgängen des Parlamentes wurde gestern darauf hingewiesen, daß das Bergwerksamt leicht herausfinden müsse, welche Bergwerke sich bezahlt machen, und daß es nötig sein werde, den übrigen eine Subvention zu zahlen.

Die Exekutive des englischen Bergarbeiterverbandes beschloß, an die Distrikverbände die strenge Weisung zu geben, unter keinen Umständen beitragsweise mit den Unternehmern in Verhandlungen zu treten. Dieser Beschluß hat sich als notwendig erwiesen, da zu erwarten ist, daß die Unternehmer nach den zum 1. Mai erfolgenden Kündigungen versuchen werden, Sonderabkommen mit den Bergarbeitern zu treffen.

In Südwales ist das Lohnabkommen bereits am Mittwoch auf allen Zechen mit folgendem Zusatz gekündigt worden: „Es vollziehe sich jetzt Verhandlungen, die hoffentlich zu einem Abkommen führen werden. Sollten keine Abkommen geschlossen werden, so wird vor dem 1. Mai durch Anschlag bekanntgegeben, zu welchen Bedingungen die Arbeit nach dem 1. Mai fortgesetzt werden kann. Die Gruben bleiben auch nach dem 1. Mai absondern zu diesen bekanntgegebenen Bedingungen für den Betrieb offen.“

Zugang des Internationalen Bergarbeiterkomitees in Brüssel.

Gestern trat in Brüssel das Internationale Bergarbeiterkomitee zusammen. Anwesend waren Vertreter von Deutsch-

land, Frankreich, Belgien und der Tschechoslowakei. Die englische Delegation wird morgen oder übermorgen eintreffen und auch dann wird erst der Hauptpunkt der Tagesordnung, die englische Kohlenkrise, erörtert werden. In der gestrigen Sitzung wurde die Angliederung der Bergarbeiter von Australien, Tasmanien und Neuseeland an den Internationalen Bergarbeiterverband vollzogen. Sodann beschäftigte sich das Komitee mit Fragen der Organisation des für 1926 nach Krakau einuberufenen Internationalen Bergarbeiterkongresses. An den Verband der amerikanischen Bergarbeiter, die soeben einen großen Streik unter befruchtenden Bedingungen zum Abschluss gebracht haben, wobei fast überall die Bergarbeiterlöhne aus der Kriegszeit festgesetzt wurden, wurde ein Glückwunschschreiben gerichtet.

Einstellung der Feindseligkeiten in Marokko.

Berichte aus zuverlässiger Quelle teilen mit, daß angesichts der bevorstehenden Friedensverhandlungen mit den französischen und spanischen Vertretern in Udscha Abd el Krim alle seine Untergebungen angewiesen habe, die Feindseligkeiten von Seiten der Armee einzustellen, und daß er zuversichtlich erwarte, daß am 16. April Waffenstillstand auf allen Teilen der französischen und spanischen Front herrschen werde.

Der französische General Mougins, der in Udscha die Verbindung zwischen Abd el Krim und der französischen Regierung aufrechterhalten hat, erklärte einem Pressevertreter, daß er über das Eintreffen der Delegierten der Rifseite noch keine Nachricht erhalten habe. Es würden noch einige Tage bis zum Beginn der Verhandlungen verstreichen. Ein Friede mit Abd el Krim sei notwendig, denn die Fortsetzung des Krieges würde nur geringe Vorteile um den Preis schwerer Opfer bringen. Abd el Krim habe genügend Einfluß, um den ihm anhängenden Stämmen, die ihm in den Krieg gefolgt seien, einen auf den gegenwärtigen Friedensbedingungen basierenden Frieden anzubringen.

Painlevé über die Verhandlungen mit den Rifkenten.

Kriegsminister Painlevé hat, nach dem „Petit Parisien“, nach Schluß des vorgestrigen Ministerrats über die mit den Rifkenten demnächst beginnenden Verhandlungen erklärt, daß diese mehrere Wochen dauern würden. Was die in der Presse veröffentlichten Friedensbedingungen betreffe, die von Frankreich und Spanien den Rifkenten angeboten worden seien, so handele es sich um eigentliche Friedensbedingungen, sondern um Vorbedingungen als Verhandlungsbasis dienen sollten. Man müsse immer einen gewissen Spielraum lassen, um den Unterhändlern die Möglichkeit zu geben, gewisse Ecken abzurunden.

Notwendige Vereinfachung der Zollverwaltung.

Die Ergebnisse der indirekten Steuern in Danzig.

Der jetzige Senat hatte im vorigen Jahre in sein Regierungsprogramm die Vereinfachung der Zollverwaltung aufgenommen, um so mögliche Ersparnisse im Staatshaushalt durchzuführen. Für diese Sparmaßnahme kamen insbesondere der Haushaltsplan der Zollverwaltung und der Etat der Schupo in Frage. In beiden Verwaltungen haben die Deutschen in ihrer Senatzeit besonders in den höheren Stellen eine Beamteninflation betrieben, die auf die Dauer für den Staat unerträglich ist. Der Volkstag hat sich letztes in mehreren Sitzungen mit dieser Frage beschäftigt. Dabei wurde von sozialdemokratischer Seite auf das vielfach überflüssige Aufsichtspersonal bei der Zollverwaltung hingewiesen. Die Aufsichtspersonale bei unserer Zollverwaltung müht wie eine übertriebene Saiten an, ist aber selber wirkungslos. Die einzelnen Zollkommandos an der Grenze unterstehen zuerst der Aufsicht eines Oberzollwachtmeisters. Eine Reihe dieser Wachkommandos ist dann wieder zusammengefaßt und wird von einem Oberzollkontrolleur beaufsichtigt, dem zur Seite ein Zollassistent steht. Beide Beamte haben Dienstfährde und unternehmen im Monat einige Male Spazierritte in ihrem Revier. Wie wenig sich diese Herren als Zollbeamte fühlen, geht daraus hervor, daß sie sich von ihren Untergebenen nur mit ihrer militärischen Rangbezeichnung anreden lassen, trotzdem sie sehr gern das Gehalt als Oberzollkontrolleur einstecken. Der Oberkommandierende dieser Zollposten ist der Kriegervereinsmajor Wagner. Soweit ihm die Leitung der Kriegervereine und der Einwohnerwehr Zeit läßt, unternimmt er im Monat noch einige Inspektionsreisen zur Grenze, wo so seinerzeit wieder die Herren Oberzollkontrolleure zu kontrollieren. Für diese höchst wichtige Aufgabe steht dem Herrn Major ein eigenes Fuhrwerk mit einigen Dienstpferden zur Verfügung. Auf Anweisung des Senats ist nun in letzter Zeit von einem Fachmann der ganze Aufbau der Zollverwaltung nachgeprüft worden, worüber ein eingehender Bericht mit Reformvorschlägen vorliegt. Dem Senat war es nicht mehr möglich, eine Umorganisation in diesem Etat noch vorzunehmen, und die Koalitionsparteien im Volkstag haben deshalb auch davon abgesehen, bei diesem Etat noch grundlegende Änderungen vorzunehmen. Dagegen wurde im Hauptauschuß eine Entschliessung der drei Koalitionsparteien angenommen, in welcher der Senat um die baldige Vornahme der Umwandlung in der Zollverwaltung, insbesondere in der Grenzkontrolle, ersucht wird. Mit derselben Mehrheit wurde eine weitere Entschliessung angenommen, in welcher der Senat ersucht wird, bei der nächsten Etataufstellung die Gruppe der Zollhilfswachtmeister zu streichen und diese Beamten in eine höhere Klasse einzugruppieren. Um mögliche Ersparnisse herbeizuführen, wurde ferner in einer Entschliessung eine Vereinigung der statistischen Abteilung des Landeskommissars mit dem statistischen Landesamt der Freien Stadt Danzig verlangt. Vom Senat wurde eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit zugestimmt.

Die Sozialdemokratie hat die indirekten Steuern wegen ihrer besonderen Härte für die Arbeiterschaft stets bekämpft. In dem diesjährigen Etat ist aber eine große Anzahl indirekter Steuern vorhanden und der kommunistische Vertreter im Hauptauschuß glaubt hier Gelegenheit zu haben, wieder einmal der Sozialdemokratie einen Wortbruch vor-

worfen zu können. Nach seiner Meinung wären die indirekten Steuern sogar noch erhöht, da die im diesjährigen Etat eingeschätzten Summen erheblich größer wären, als im vorigen Jahr. Der kommunistische Kritiker bedachte allerdings nicht, daß manchmal die Verhältnisse schwerer sind, als die schönsten Forderungen, und daß es in einem Krisenjahr wie im diesjährigen, das den Staatseinnahmen sowieso schon große Verminderungen gebracht hat ein radikaler Steuerabbau eine Unmöglichkeit ist. Einen weiteren Grund für das Vorhandensein der indirekten Steuern im Etat, die im übrigen durchaus nicht erhöht worden sind, führte der Regierungsvertreter, Staatsrat Kraefft an: Eine Beseitigung der indirekten Steuern wäre fast durchweg unmöglich, weil nach dem Artikel 17 der Pariser Konvention vom Jahre 1920 Danzig verpflichtet sei, seine indirekte Steuergesetzgebung der polnischen anzupassen. Polen hat eine Zuckerrübensteuer und Salzsteuer. Eine Aufhebung dieser Steuerarten würde der Pariser Konvention zuwiderlaufen. Zur Zeit werden in Verbindung mit der Einführung eines Tabak- und Spiritusmonopols in Danzig Verhandlungen mit der polnischen Regierung über die Anpassung der gesamten indirekten Steuergesetzgebung Danzigs an die polnische Gesetzgebung geführt; doch befindet sich zur Zeit noch alles in der Schwebe. Soweit aber weiß man, daß die mit der polnischen Regierung geführten Verhandlungen das Ergebnis erbracht hätten, daß das Tabakmonopol aufzuheben werden wird. Im Etat ist eine Einnahme von 3,1 Millionen Gulden aus der Zigarettensteuer entfallen. Der Betrag mußte in den Etat eingeschätzt werden, da das Monopol noch nicht geschaffen ist. Ferner wurde ein Einnahmevertrag von 5 Millionen Gulden Ueberfluß aus dem zu erwartenden Monopol in den Etat eingeschätzt. Die Deutschenationalen waren der Ansicht, daß der Anfang von 5 Millionen Gulden Ueberfluß aus der Monopolverwaltung ungeschicklich sei, weil ein Monopol noch nicht geschaffen ist.

Auch bei der Zuckerversteuer, wo die Interessenten eine andere Erhebungsart verlangen, müssen die Verhandlungen abgewartet werden. In Polen wird die Weinksteuer an der Quelle erfaßt, beim Erzeuger bzw. beim Großhändler. Dieses ist auch in Danzig der Fall, doch sei hier die Steuer bei der Einfuhr erfaßt, da Danzig keine Erzeugung hat. Man war im Ausschuß der Ansicht, das hinsichtlich einer anderweitigen Erfassung dieser Steuer die Umfassung der Gesetzgebung nicht hinderlich sein könnte. Die Zuckerversteuer soll im Rechnungsjahr 1926 600.000 Gulden einbringen. Von deutscher Nationaler Seite aus wurde ein Rückgang im Zuckerrübenanbau in Aussicht gestellt. Die Deutschenationalen, die sonst jede indirekte Steuern willkommen heißen haben, beschwerten sich auch über die Umfassung der von ihnen selber geschaffenen Verbrauchsteuer, die gerade für die Zuckerrübenherzeugung sehr ins Gewicht falle. Eine Steuer, die recht wenig einbringt, ist die Süßholzwahlsteuer, die im Rechnungsjahr 1925 nur 96 Gulden erbrachte hat. Die Änderung des Steuerpflanzgesetzes ist im Referentenentwurf bald fertiggestellt. Da umfangreiche Änderungen eintreten werden, wird jedoch noch einige Zeit verstreichen, bis die Neuordnung Gesetz geworden ist.

Die Kirche als Schutztruppe der Reaktion.

Die Kirchenbehörden gegen einen sozialistischen Pfarrer.

Der Berliner sozialistische Pfarrer Bleier hat dieser Tage von der vorgelegten Kirchenbehörde ein Schreiben erhalten, in dem er um Auskunft gebeten wird, ob es richtig ist, daß er für die entschuldigungslose Entzweiung der Fürstentümer und gegen das sogenannte Gemeindebestimmungsrecht auftritt. Es ist nicht das erste Mal, daß die Kirchenbehörde dem Genossen Bleier derartige verfassungswidrige Fragen stellt und um Auskunft über unwahre Behauptungen bittet. Inzwischen hat die Kirchenbehörde, wie sich aus einer Notiz in dem „Berliner Lokalanzeiger“ ergibt, die Frage nach der Haltung Bleiers zum Gemeindebestimmungsrecht fallen gelassen. Sie scheint endlich erfahren zu haben, daß Bleier seit Jahren Abtinent und Mitglied des Bundes enthaltener Pfarrer ist.

Es bleibt das Auftreten Bleiers für die entschuldigungslose Entzweiung der Fürsten. Diese Forderung ist eine rein politische und trotzdem interessiert sich die angeblich „unpolitische Kirche“ dafür. Sie hat 1920 in einer Erklärung der Generalversammlung einstimmig votiert:

„Die evangelische Kirche empfindet es als selbstverständliche Pflicht, in keiner Weise einen Einfluß auf den politischen Aufbau des Staates in seiner Verfassung und Verfassungsform zu versuchen.“

In Anbetracht der zu 90 Prozent rechtlich eingestellten Pastoren, ihrer Tätigkeit im Talar bei Stahlschmelzparaden und ihrer Hege im Konfirmandenunterricht gegen die Sozialdemokratie handelt es sich hier um einen Beschluß, der zweifellos nicht ernst zu nehmen ist und die Kirche durch ihre Praxis selbst Lügen straft.

Die für den Fall des Pfarrers Bleier zuständige Kirchenbehörde scheint sich über den Widerspruch zwischen ihren Lehren und ihrer praktischen Betätigung selbst klar zu sein. Sie versucht deshalb, ihren Schritt gegen Bleier nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ damit zu begründen, daß ein Pfarrer nicht gegen die Grundsätze der „christlichen Ethik“ verstoßen darf. Auch hier handelt es sich um eine neue Lüge; denn in Wirklichkeit verbirgt sich hinter dieser angeblichen Verletzung der kirchlichen Ethik nichts anderes als die Absicht, den Pfarrer Bleier auf die Straße zu jagen und die Feilheit, offen auszusprechen, daß von der Kirche nur die nationale Propaganda geduldet wird. Jedenfalls ist jetzt klar, daß die „christliche Ethik“ der katholischen und protestantischen Bischöfe die gleiche ist. Kein Wunder! Genau wie sie im Kriege die Waffen gemeinsam gegen und zum Durchhalten aufgefordert haben, trotzdem die christliche Ethik doch verlangt hätte: Du sollst nicht töten! Liebet eure Feinde!, genau so stellen sie sich jetzt gemeinsam schützend vor den Fürstentümern, weil sie um ihren eigenen Mammon fürchten. Zwar haben 12 1/2 Millionen deutsche Volksgenossen eine andere Auffassung von christlicher Ethik, zwar läßt Jesus von Nazareth den reichen Mann in die Hölle wandern, der den armen Lazarus auf seiner Freitreppe verschmähten läßt, aber die offizielle Kirche hat sich längst von der Ethik „ihres Heilandes“ abgewandt und beweielt ihre christliche Ethik, indem sie die Interessen der Fürsten, dieser internationalen Ausbeuter und Schieber, vertritt.

Als der Hofprediger Vogel vor nicht allzu langer Zeit erklärte: „Wer nicht konfessionell ist, ist ein Lump!“ vernahm man von der „unpolitischen“ Kirche nichts. Aber gegen den sozialistischen Pfarrer Bleier, der dem Empfinden des Volkes entsprechend und nach den wirklichen Grundsätzen „christlicher Ethik“ handelt, erhebt sie drohend den Arm und wundert sie sich, daß eine solche Kirche bei den notleidenden Massen, die gerade von den Fürsten in Not und Elend gehoben worden sind, nur Haß und Abscheu auslöst. Sie mag nur auf dem bisherigen Wege fortfahren.

Finanzkrise in Sowjetrußland.

Die Tagung der Zentralkommission in Moskau.

Die vorgestern eröffnete diesjährige Tagung der Zentralkommission der Sowjetunion ist im Zeichen der Wirtschaftskrise und Finanzkrise und gewinnt dadurch eine besondere Bedeutung. Die Finanz- und Wirtschaftskrisen sind denn auch als die ersten und wichtigsten auf die Tagesordnung gesetzt. Schon in der Eröffnungsrede Krolows wurde auf den Ernst der Lage hingewiesen: das Anschwollen des Staatsbudgets von 28 Milliarden im Vorjahr auf 4 Milliarden, passiv Außenhandelsbilanz, Unmöglichkeit den Warenhunger zu befriedigen u. a. In der

Erster Schultag.

Von Billibald Omankowski.

(Nachdruck verboten.)

Die Aufregung war nicht zu beschreiben! Von 4 Uhr früh fragte der kleine Walter jede Viertelstunde, ob die Uhr schon sieben sei. Als es aber endlich fünf schlug, behauptete er mit unfehlbarer Sicherheit, sieben Schläge gezählt zu haben.

Der kleine Walter war verzweifelt: Die lange die Eltern schliefen! Er begriff es nicht, daß die Eltern an diesem Morgen überhaupt schlafen konnten. Wenn sie die Stunde verjämten! Dann käme er am ersten Schultag womöglich zu spät und müßte an der Tür stehen bleiben. Nicht ausdenken war dieser Gedanke!

Am Frühstückstisch hatte es fast Tränen gegeben, weil der Papa verlangte, daß Walter seine Milch austrinken sollte. Er konnte aber weder seine Milch austrinken noch seinen Antriebs auslassen. Die Mama hatte seine Partei ergriffen: das Kind sei doch nun mal so aufgeregt. Die Waise der kleine Walter seiner Mutter war! Ja, er war wirklich sehr aufgeregt; der Vater freilich begriff das nicht, er steckte sich sogar noch eine Zigarre an, und dann nahm er den kleinen Walter aufs Korn und grinste dabei so ganz eigentümlich. In diesem Augenblick sprang der kleine Walter, daß ihn der Vater jämählich im Stich ließ und verriet. Wenn nicht die Mutter gewesen wäre...

Sie war es auch, die ihn bis ins Schulhaus geleitete. Sie gingen durch die Straßen, die heute so ganz anders ansahen, und Walter hörte laun, was die Mutter ihm für gute Lehren gab; er hörte nur, wie in dem neuen Vorzimmer auf dem Rücken Tafel und Federkasten herumputzten, und sorgte sich, ob auch die vergoldeten Stühle dabei nicht in Stücke brechen könnten. Dann stand man vor dem großen roten Hause, das wie eine Kaserne ausah und in das die vielen Kinder strömten. Warum sah dieses Haus so ernst und unfremdlich aus? Warum hatte es keine Gardinen an den Fenstern und Blumenböjse? Und ehe der kleine Walter das noch zu Ende gedacht hatte, gab ihm die Mutter einen herzhaften Kuß, und dann lag er neben anderen Buben im Amstzimmer des Herrn Direktors.

Es war ein hoher schmaler Raum. An der Wand hing das Bild irgendeines Kaisers mit vielen, vielen Orden auf der Brust. Vor einem Sofa, das mit schwarzem Samt bezogen war, stand ein grüner Ledertisch, auf dessen Mitte eine große Wanduhr stand mit vielen Gläsern herumwuchs. Viele fremde Kinder saßen um den Tisch herum, und die großen Buben saßen daneben. Die Kinder saßen alle in einem solchen Stuhl, wie der Direktor, sehr langsam, und die großen Buben saßen alle auf dem Boden. Zwei der kleinen Jungen zeigten sich den Inhalt ihrer Federkästen, und es erhub sich dabei ein eifriger Meinungsstreit. Der Direktor sah von seiner Arbeit auf und sagte: „Auf!“ Zwischen durch klopfte es immer an der Tür; dann kamen Mütter und Väter und erwachte Gesichter und legten immer neue

Presse veröffentlichte der Generalsekretär der Zentral-Kontrollkommission Jenuß die einen Überblick über die Tagesordnung und betonte ebenfalls die Bedeutung dieser Session und ihrer Aufgaben. Daran anknüpfend schreibt die „Pravda“, daß die Plenartagung vor allem die Aufgabe habe, dem Budget eine „wirkliche“ Festigkeit zu geben und seinen Einnahmenteil „ganz der Realität entsprechend“ festzusetzen.

Die polnisch-tschechischen Beziehungen.

Das Ergebnis der Prager Reise Strazynskis.

Der polnische Außenminister ist am Mittwochabend nach einem zweitägigen Aufenthalt in Prag nach Wien zurückgekehrt. Er hatte in der Hauptstadt der Tschechoslowakei mit den verschiedensten politischen Persönlichkeiten Aussprachen über die verschiedensten Probleme. Das praktische Ergebnis der Reise ist ein Austausch der Ratifikationsurkunden, des tschechisch-polnischen Schiedsvertrages sowie der Urkunden der zwischen Polen und der Tschechoslowakei abgeschlossenen Verträge über juristische und finanzielle Fragen. Der Schiedsvertrag gehört in den Rahmen jener Verträge, die die Tschechoslowakei zum Zwecke der Erledigung evtl. Differenzen im Wege der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit mit den europäischen Staaten abschließt. Der Vertrag über juristische und finanzielle Fragen, der am 20. April in Kraft tritt, klärt eine Reihe bis jetzt streitiger Fragen und regelt verschiedene aus der Teilung des Tschechen Gebiets sich ergebenden Rechtsfragen sowie Fragen der Staatsbürgerschaft und des Minderheitenschutzes. Vor der Abreise des polnischen Außenministers wurde außerdem ein polnisch-tschechisches Flugabkommen unterzeichnet. Die polnisch-tschechisch-slowakischen Handelsvertragsverhandlungen sollen soweit gediehen sein, daß der sofortige Abschluß möglich ist.

Frankreichs neuer Botschafter in Polen.

Der neue französische Botschafter in Polen Jules Laroche trifft heute in Warschau ein. Laroche war zuletzt Chef der neuerdings abgeschafften politischen Direktion im französischen Ministerium des Auswärtigen. Während der Pariser Friedenskonferenz war er Frankreichs Vertreter in den Kommissionen, welche die Grenzen Polens, der Tschechoslowakei, Danemarks, Belgiens u. a. durch den Weltkrieg vergrößerter Staaten festsetzen sollten. Später wirkte er als ständiger Mitarbeiter Cambons, des Vorsitzenden des Botschaftsrates.

Der Mann vom Fach.



Solange sich die Völker bei Abrüstungskonferenzen von ihren Militärräten beraten lassen, ist mir nicht bange. Die Leute werden doch nicht ihr eigenes Geschäft ruinieren —

Ein völkischer Verleumder.

Am Mittwoch hatte sich vor einem der Berliner Schöffengerichte wieder einmal einer der völkischen Schriftsteller Rudolf hatte im vergangenen Jahre in der von ihm herausgegebenen Wochenchrift „Der Hakenkreuzler“, ein ganz übles Heftblatt, dem preussischen Wohlfahrtsminister Hertfelder schwer beleidigt. Die gegen den Minister erhobenen Vorwürfe stellten sich bald als völlig unwahr heraus, und trotzdem erklärte der Verleumder in der Hauptverhandlung, „den Wahrheitsbeweis antreten zu wollen“. Aber, obwohl der Angeklagte zu dem am Mittwoch stattfindenden Termin ordnungsgemäß und rechtzeitig geladen war, erschien er nicht. Der Rechtsbeistand des als Nebenkläger zugelassenen Hertfelder stellte fest, daß der Verleumder Rudolf in das Ausland geflüchtet sei. Er beantragte gegen den Angeklagten Haftbefehl und Steckbrief zu erlassen, da es sich um einen besonders schweren Fall von Beleidigung und Verleumdung handelte. Der Staatsanwalt schloß sich diesem Antrage an, der von dem Gericht ebenfalls gebilligt wurde, so daß der Verleumder jetzt durch Steckbrief, hoffentlich mit Erfolg, gesucht wird.

Der Antischer-Prozess.

Wie eine Gerichtskorrespondenz mitteilt, hat jetzt der Richter Jakob Michael aus Paris durch Rechtsanwalt Dr. Metzberg den Antrag stellen lassen, sich dem Verfahren gegen Kuttler und Genossen als Nebenkläger anschließen zu dürfen, da Michael sich durch gewisse Äußerungen Kuttlers und Holzmanns beleidigt fühle. Das Gericht wird in den nächsten Tagen zu diesem Antrag Stellung nehmen. Es wurde beschlossen, infolge eines erneuten Schwächeanfalls Kuttlers die Verhandlung auf Freitag zu vertagen.

Der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in der zweiten Hälfte des März zeigte eine weitere mäßige Besserung. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist im Gesamtergebnis von rund 2 017 000 am 15. März 1926 auf 1 942 000 am 1. April 1926, d. h. um 3,7 Prozent zurückgegangen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1 702 000 auf 1 621 000 vermindert, während bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern eine kleine Zunahme von 315 000 auf 319 000 eingetreten ist. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige von Hauptunterstützungsempfängern) ist von 2 204 000 auf 2 082 000 zurückgegangen. Insgesamt hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im März von 2 056 000 auf 1 942 000 vermindert.

Paul Boncour in Berlin. Der französische Delegierte beim Völkerverbund Paul Boncour ist gestern abend, aus Danzig kommend, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, in Berlin eingetroffen.

Nationalistische Ausschreitungen in Prag. Nach einer scharfen Ausschreitungen in Prag, in der es zu scharfen Angriffen gegen den Minister des Äußeren Dr. Beneš und zu Tätlichkeiten gegen Angehörige anderer tschechischer Parteien kam, drangen vorgestern nacht etwa 30 Faschisten in das Restaurant des Deutschen Hauses ein, wo sie tschechische Lieder sangen und durch herausforderndes Lärmen das Eingreifen der Polizei veranlaßten. Diese nötigte schließlich die Demonstranten, den Saal zu verlassen.

Die Athener Todesurteile aufgehoben. Nach einer Meldung aus Athen hat Ministerpräsident Pangalos die drei zum Tode verurteilten Offiziere, die Führer des Aufstandes von Saloniki, begnadigt. Pangalos erklärte, daß seine Regierung auf so fester Grundlage stehe, daß kein Aufstand mehr zu befürchten sei.

Geplanter Ausbau des Berliner Schnellbahnnetzes. Von der Berliner Verkehrsdeputation ist ein Unterausschuß gewählt worden, der dem Magistrat Vorschläge über den Ausbau des Berliner unterirdischen Schnellbahnnetzes machen soll. Es werde der Bau von Schnellbahnlinien geplant, die unter den Hauptstraßen Berlins laufen und so eingerichtet werden sollen, daß sie in die entlegensten Vororte hinausgeführt werden können. Die erste neue Schnellbahnlinie soll unter der Leipziger Straße entlang gehen. In Zusammenarbeit mit der Reichsbahnverwaltung soll die neue städtische Schnellbahnlinie mit den städtischen Ring- und Vorortbahnstrecken in Verbindung gebracht werden.

Buben im Rektorzimmer ab. Sie drückten sich angstvoll und ungewiß auf die langen Bänke und waricren, weil der Rektor noch immer in dem großen Buche schrieb. Plötzlich fing ein kleiner, blasser Knabe zu weinen an: still und unbekümmert um all die anderen Jungen weinte er vor sich hin. Da begann auch der daneben sitzende Knabe zu weinen, und dann ein dritter und ein vierter. „Na, aber...“, jagte der Rektor mit seiner freundlichen Rubezahlstimme, trat an den Schrank und holte ein Männchen daraus hervor; es trug einen gewaltigen Kopf auf dem winzigen Kumpf, und als der Rektor das Männchen beim langen, weißen Bart packte, wackelte es mit dem Kopf, als jagte es immerfort: „ja — ja, ja — ja“; da wuchsen all die kleinen Jungen laut lachen, nur der eine der angefangen hatte, weinte unentwegt weiter, ganz seinem Schmerz hingegeben, jäh und grenzenlos.

Nach einer Weile kam ein Mann mit roter Nase. Er sah die Jungen überhaupt nicht an, sondern nur den Herrn Rektor. Der nannte ihn „Kajahn“, einfach „Kajahn“, nicht etwa „Herr Kajahn“, trotzdem er doch einen Umlegebogen und einen schwarzen Rod wie der Rektor trug. Kajahn mußte zwei der großen Buben forttragen, und als er in der Tür war, fragte ihn der Rektor noch, ob Fräulein Kompeltin schon da sei. Dann jagte er zu den kleinen Buben: „Na, dann kommt mal alle mit ihr kleinen Männer!“

Der Rektor führte die Schar in ein Klassenzimmer. Hier saßen schon ebenjohiel Knaben und zwischen ihnen stand eine allische Frau mit einer großen, goldenen Kreuzbrojse unter dem Arm. Es war aber keine Frau, sondern jenes „Fräulein Kompeltin“, nach dem der Rektor gefragt hatte. „Sie haben jetzt achtunddreißig Rekruten, Fräulein Kompeltin“, sagte der Rektor, dann wuschelte er noch etwas mit ihr, nidie den Jungen ermunternd zu und ging.

„Nun sucht euch zunächst mal einen Platz aus, wo ihr gern sitzen wollt!“ jagte Fräulein Kompeltin, aber das ging nicht ganz so einfach, denn viele Jungen wollten auf demselben Platz sitzen, was natürlich nicht gut möglich war. Schließlich aber fand doch jeder seinen Platz, und dann jagte Fräulein Kompeltin: „Nun paßt einmal auf, ich will euch etwas Schönes erzählen.“ Und nun erzählte Fräulein Kompeltin mit einer klaren, spitzen Stimme, die so klar, als ob jemand Festpapier zerhackte; sie erzählte eine lange, wunderschöne Geschichte von einer Traumfrau, die eines kleinen Knaben nachts spazieren führte in ihr Reich der Elysa und Zwerg, der Riesen und der seltsamsten Tiere. Alle Knaben lauschten entzückt. Einer jag als einer großen Pfeffermühlzange, ein anderer war zu dem Fräulein noch vorn gelassen und hatte sich auf ihren Schoß gesetzt, weil die Geschichte so spannend war. Ein dritter rief immer begeistert etwas bezwischen und stellte beäugelig Fragen, ein vierter erwiderte sich, ob die Uhr schon elf sei, dann wo die kleine Mutter ihn holen kommen, ein fünfter jag lächelnd da und behrte unentwegt in der Nase, ein sechster jagt keine Scherzreden, und ein siebenter jag vor sich hin; der kleine aber, der immer geweint hatte, jag in einer sicheren Gede und selbst.

Das geduldige Fräulein Kompeltin aber läßt sich durch nichts ansprechen. Sie, an deren Leben die Liebe vorübergegangen war, schüttete nun alles, davon ihre alte, gute Mutterseele so übervoll war, auf diese fremden Kinder aus und empfand gar nicht mehr die tiefe Tragik, die ihr Leben und Schalten umschattete. Sie hatte offenbar keine Nerven, und der Lärm, der sie umtobt, ist ihren Ohren eine altgewohnte, liebe Musik. Ohne Grenzen ist ihre Geduld. Man malt nun grüne, blaue und rote Osterier, und das Fräulein an der Wandtafel den dazugehörigen Hasen, der alle diese Eier verjuchelt hat. Dann geht es auf den Schulhof hinaus, und wieder weiß Fräulein Kompeltin so schöne, wilde Spiele mit Tanz, Gesang und Geschrei, daß das häßliche rote Haus daneben verschwinde! und das Gespenst eines Lehrers mit Nachbleiben, schlechten Noten oder gar dem Stöckchen. Ach, wie fern ist das alles, wie weit fern!

Auf einmal ist dann die Uhr elf geworden. Da stehen Lraufen wieder die Mamas, und nun gibt es ein lautes, glühendes Berichten. Immer aber steht im Mittelpunkt das gute, alte Fräulein Kompeltin mit der großen goldenen Kreuzbrojse unter dem behaarten Arm, und alle Mamas, die der Erichs und Walters, der Kubis und Herberts, der Max und Franzchen, alle sollen und müssen in die Klasse hinein, Fräulein Kompeltin zu sehen, das wunderartige Fräulein Kompeltin, dem ihre neue, große Liebe gehört, und der kleine Walter ist fest entschlossen, daß Fräulein Kompeltin gleich mitkommen und immer bei den Eltern wohnen soll. Es gibt heiße Händedrucke und heftige Abschiede, und die kleinen versprechen, was sie dem Fräulein morgen alles mitbringen wollen, ein Auto und ein Dampfboot, einen Affen und ein Pferdchen, ein Kaufhaus und einen Bierbestall.

Als alle gegangen sind, schlüpfte auch Fräulein Kompeltin in ihren abgeschabten Krimmermantel. In ihrem alten Gesicht steht groß und sichtbar das Ansagen; alles Leuchten ist nun daraus verschwunden, und ein fremder bitterer Ton klagt mu den herbegejohlenen Mund. Fräulein Kompeltin hat schon zu viel gesehen vom Leben, als daß sie noch an Liebe und Freundschaft glauben könnte; und wenn sie die kleine Schar, der sie für ein paar Stunden das Schicksal bedeutet, auch liebt, und sie liebt sie gewiß, so weiß sie doch auch, daß das alles einmal zusammenfällt und Nische sein wird. Und sie lennt auch zu gut das andere Gesicht der Dinge und denkt, wie naderher der munteren Buben eines Tages wohl gar mit eifrigem Widerwillen an die Schule denken wird, die den Schlaf beschwert, das Jungsein früh auslöst, die Augen ernst und die Lippen verschlossen macht.

Da jagt etwas nach ihrer Hand, etwas Kleines, Weiches, Warmes. Ein kleiner Junge, der seine Handfläche vergessen hat, erkennt das Fräulein auf der Straße und grinst vor Freude darüber von einem Ohr zum anderen: „Du, Fräulein, heute du morgen mit uns wieder das von der Mühle klipp-klopp!“ Ja, gewiß, das Fräulein wird morgen wieder das Spiel von der Mühle spielen, morgen und noch viele Tage. Dies das Spiel von der Mühle eines Tages Ernst geworden sein wird.

Die Entschädigung für Oliva.

Der Kreis Danziger Höhe verlangt 1,4 Millionen Gulden.

Danzig lehnt ab und fordert für die Eingemeindung Olivas eine Entschädigung vom Kreise Danziger Höhe.

Der Kreisrat des Kreises Danziger Höhe hat zu der von Danzig beabsichtigten Eingemeindung der Gemeinde Oliva und der in deren Gemeindebezirk gelegenen zum Forstgut Oliva gehörenden Enklave dahin Stellung genommen, daß diese Eingemeindungen weder im öffentlichen Interesse, noch in dem der Gemeinde Oliva, noch dem des Kreises Danziger Höhe liegen. Dazu erklärt der Senat, Abteilung Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig, in einem Schreiben an den Kreisrat des Kreises Danziger Höhe:

„Dem Kreisrat wird noch einmal erinnert, welche Umstände Oliva veranlaßt haben, an die Stadt Danzig mit dem Wunsche um Aufnahme von Eingemeindungsverhandlungen heranzutreten. Damals war die Olivaer Sparkasse durch unangemessene Geschäfte um etwa 2 Millionen Gulden geschädigt. Die zur Befriedigung ihrer Verpflichtungen notwendigen Mittel fehlten ihr und sie hatte am 14. September 1925 ihre Schalter schließen müssen. Damit war eine Lage geschaffen, die sowohl im Interesse der Gemeinde Oliva, wie in dem des Kreises Danziger Höhe und darüber hinaus im Allgemeinen öffentlichen Interesse dringend Abhilfe forderte. Der Kreis Danziger Höhe war ebenso wie die Gemeinde Oliva außerstande, die zur Hilfeleistung erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Kreis mußte seine Gemeinde in schwerster Notlage im Stiche lassen. Damals sprang die Stadtgemeinde Danzig helfend ein.

Das Eingreifen der Stadt Danzig erfolgte auf Grund von Vorverhandlungen über die Eingemeindung Olivas nach Danzig, welche auf die Anregung Olivas zwischen Danzig und Oliva getroffen waren. War für Oliva hierbei ausschließlich der Zweck die Regelung der Verpflichtungen seiner Sparkasse, so war für Danzig die Vereinigung Olivas mit seinem Gebiet unabwendbare Voraussetzung für seine Hilfeleistung. Es erscheint nicht angebracht, jetzt den Standpunkt zu vertreten, daß zwar die Regelung der Olivaer Sparkassenschulden im Interesse Olivas, des Kreises und der Allgemeinheit gelegen habe — auch heute wird der Kreis dies nicht bestritten wollen —, daß aber die hierfür die Voraussetzung bildende Eingemeindung nicht im Interesse Olivas und des Kreises liege.

Das Urteil darüber, ob die Eingemeindung Olivas nach Danzig im Interesse Olivas liegt, ist in erster Reihe Sache der Gemeinde Oliva. Die Stellungnahme der Olivaer Gemeindevertretung ist bekannt. Trotz begründeten Widerstrebens gegen die Aufgabe seiner Selbstständigkeit hat Oliva sich mit überwältigender Mehrheit dahin entschieden, daß die Vereinigung Olivas mit Danzig seinen Interessen am besten entspreche.

Das Urteil darüber, ob die Eingemeindung Olivas nach Danzig im Interesse des Kreises Danziger Höhe liege, wird man in erster Reihe dem Kreise überlassen müssen. Immerhin sei daran erinnert, daß große und wichtige Gruppen innerhalb des Kreises die Vertreter des ländlichen Grundbesitzes (Die Rebaktion.) eine Trennung der zum Kreise gehörenden Land- und Borgemeinden voneinander wünschen. In dem gleichen Sinne war eine Eingabe des Kreislandtages Danziger Höhe E. B. an den Volkstag vom 28. Februar 1925 gehalten, die gerade das Ausscheiden Olivas aus dem Kreise forderte. Aus vorstehendem ergibt sich, daß noch vor kurzem große und maßgebende Teile der Eingekessenen des Kreises Danziger Höhe

ein Ausscheiden Olivas aus dem Kreise im Interesse des Kreises dringend wünschten.

Die Bedeutung der jetzigen Feststellung des Kreisratsschlusses, daß die Eingemeindung Olivas nicht im Interesse des Kreises liege, wird durch diese nur kurze Zeit zurückliegenden Tatsachen stark eingeschränkt.

Daß die Vereinigung Olivas mit Danzig unbedingt im öffentlichen Allgemeininteresse liege, ist in der seinerzeit gelegentlich der Eingemeindungsverhandlung an die Stadtkommunikation aufgestellten Denkschrift des Senats vom 19. November 1925 nachzuweisen gesucht, auf die wir im einzelnen verweisen.

Wir benutzen die Gelegenheit, auf die in der Sitzung des Kreisratsschlusses vom 13. März 1926 erhobene Forderung einer Ausleichszahlung an den Kreis in Höhe von 1 Million Gulden zurückzukommen. Der Kreis begründet diese Forderung damit, daß die Eingemeindung Olivas für die Stadtgemeinde Danzig einen außerordentlichen Verlust bedeute.

In längeren Ausführungen führt der Senat dann aus, daß weder die Landgemeindeordnung (§ 3) noch die Kreisordnung (§ 4) die rechtliche Begründung für die Ausgleichsforderung bieten und erklärt dann weiter:

„Zum Vergleiche sei der Fall herangezogen, daß Oliva nicht nach Danzig eingemeindet, sondern als

kreisfreie Stadt

aus dem Kreise ausscheiden würde. Für diesen Fall sieht § 4 Kreisordnung ebenfalls eine Auseinandersetzung vor, und zwar nach ausdrücklicher Bestimmung des Gesetzes darüber, welchen Anteil die ausscheidende Stadt an dem gemeinsamen Aktien- und Passivvermögen des bisherigen Kreises sowie etwa an fortzubehaltenden Leistungen zu gemeinsamen Zwecken der beiden neuen Kreise zu übernehmen hat. Für diesen Fall ist also noch klarer als im § 3 bestimmt, daß die Auseinandersetzung lediglich die Regelung bestehender Rechtsbeziehungen zum Gegenstande hat. Der Fortfall von Steuerleistungen bildet danach keinen Auseinanderlegungsgrund.

Ebenso wenig wie hiernach die maßgebenden Verwaltungsorgane dem Kreise Danziger Höhe einen Anspruch auf Schadloshaltung gegen Danzig gewähren, ist dies nach zivilrechtlichen Grundsätzen der Fall. Der Kreis kann weder öffentlich-rechtliche noch privatrechtliche Entschädigungsforderungen wegen des Ausscheidens Olivas aus dem Kreise gegen Danzig geltend machen.

Bei dieser klaren Rechtslage erscheint es überflüssig, auf die materielle Begründung der erhobenen Ausgleichsforderung näher einzugehen. Trotzdem soll dies in kürzester Form geschehen, um zu zeigen, daß dem Anspruche des Kreises auch die tatsächliche Begründung fehlt. Wohl ist zutreffend, daß bisher Oliva einen erheblichen Teil der laufenden Ausgaben des Kreises Danziger Höhe tragen mußte, ohne selbst nennenswerte Vorteile von seiner Kreiszugehörigkeit zu haben. Es ist daher richtig, daß Oliva für den Kreis in der Vergangenheit ein sehr wertvolles Aktivum darstellte. Inzwischen haben sich die Verhältnisse völlig verändert.

Oliva ist heute eine wirtschaftlich leistungsschwache, hoch verschuldete Gemeinde.

von welcher der Kreis nennenswerte Steuerleistungen nicht zu erwarten hätte, auch wenn sie weiter kreisgehörig bliebe. Zur Verzinsung der für Oliva aufgenommenen Schuld von rund 2 Millionen Gulden sind allein jährlich 200 000 Gulden erforderlich. Die sozialen Laiten, vor allem Armenlasten und

Erwerbslosenunterstützung, sind auch in Oliva in der letzten Zeit stark gestiegen, während sich die Steuererträge erheblich vermindert haben. Nach einer von der Finanzverwaltung der Stadt Danzig für Oliva geordnet aufgestellten Berechnung, die einen Anschlag für Kreisabgaben nicht enthält, ist über die 200 000 Gulden Schuldenzinsen hinaus noch mit einem

jährlichen Fehlbetrage von über 100 000 Gulden

zu rechnen, so daß Oliva, wenn es selbstständig bleiben würde, jährlich rund 300 000 Gulden mehr aufzubringen hätte, als seine Einnahmen bisher betragen, um seinen Haushalt zu balancieren. In der Erkenntnis, daß eine Belastung der Olivaer Bürgerschaft mit weiteren 300 000 Gulden jährlich unumgänglich sei, hat sich Oliva zur Eingemeindung entschlossen. Der Kreis wird selbst ermessen, daß bei dieser starken Belastung der Gemeinde in absehbarer Zukunft auf seine hohen Abgabeneinstimmungen von Oliva gerechnet werden könnte. Ist aber Oliva auch bei seinem Verbleiben im Kreise künftig nicht in der Lage, zu den Kreislasten wesentlich beizutragen, so fehlt damit der Nachweis des angeblich gerade durch die Eingemeindung dem Kreise erwachsenden Schadens. Zumindest erscheint hiernach die Höhe des Anspruchs des Kreises, der 1 400 000 Gulden von Danzig fordert, völlig phantastisch.

Es liegt auf der Hand, daß bei dieser Sachlage die Eingemeindung Olivas

für Danzig keinen wirtschaftlichen Gewinn

bedeutet. Eine Ausleichszahlung setzt aber nicht nur voraus, daß für den Fordernden ein wirtschaftlicher Nachteil, sondern auch, daß für den Geenpart ein entsprechender Vorteil erwächst. Liegt, wie im gegebenen Falle, für Danzig ein wirtschaftlich zu erwartender Gewinn nicht vor, so fehlt auch damit eine notwendige Voraussetzung für einen Ausleichsanspruch.

Hiernach ist die vom Kreisrat des Kreises Danziger Höhe geltend gemachte Ausgleichsforderung weder rechtlich noch tatsächlich begründet.

Anderes ist die Frage zu beurteilen, ob

Danzig durch die Eingemeindung Olivas seinerseits gegen den Kreis einen Anspruch erwirbt.

Oliva ist als Mitglied des Kreises an dessen Vermögen beteiligt. Da Oliva bisher in sehr starkem Maße an der Schaffung der dem Kreise gehörenden Vermögenswerte beigetragen hat — zuletzt hat Oliva rund ein Drittel der gesamten Kreisabgaben geleistet — wird man den Anteil Olivas am Kreisvermögen, zu dem unter anderem das Kraftwerk in Straßlin-Pranasthin gehört, verhältnismäßig hoch zu bemessen haben. Bezüglich dieses Anteils erwirbt Danzig durch die Eingemeindung einen Anspruch auf Auseinandersetzung gegenüber dem Kreise Danziger Höhe gemäß § 3 der Kreisordnung. Die Geltendmachung dieses Anspruchs, der gemäß den bestehenden Gesetzesbestimmungen erst nach Vollziehung der Eingemeindung zu erheben ist, wird zu gegebener Zeit erfolgen.“

Ferngespräche und Telegramme nach Dienstschluss.

Bei den Post- und Telegraphenanstalten mit öffentlicher Sprechstelle im Freitagsgebiet können auch außerhalb der Dienststunden Unfallmeldungen (Gespräche oder Telegramme) persönlich oder durch Boten aufgegeben werden. (E. 6/7 des amtlichen Fernsprechtarifs). Sondergebühr: 1,20 Gulden für jede Unfallmeldung. Die Meldungen bezwecken, in dringenden Fällen Arzt, Tierarzt, Hebamme, geistlichen Beistand usw., bei Verbrechen oder Vergehen polizeiliche Hilfe, andere Hilfe bei Feuersbrunst, Hochwasser- und Ueberschwemmungsgefahr herbeizurufen, Arzneimittel zu beschaffen usw. Mißbräuchliche Ananspruchnahme dieses Unfallmeldedienstes ist strafbar.

Teilnehmerfernprechtellen können solche Meldungen außerhalb der Dienststunden der Vermittlungsanstalt nur nach vorheriger besonderer Vereinbarung mit der Telegraphenverwaltung aufgeben. In einigen Ortsfernprechtellen trifft eine Anzahl von Teilnehmern zur Zeit mit der Telegraphenverwaltung derartige Vereinbarungen gegen Entrichtung geringer Gebühren.

Unser Wetterbericht.

Vorhersage: Heiter bis wolfig, später zunehmende Bewölkung, nachfolgende Niederschläge, schwache, allmählich aufsteigende Winde, Temperatur unverändert. Folgende Tage bewölkt, Niederschläge. Maximum 17,4; Minimum 5,6.

Ein vierjähriger Knabe verschwunden. Vermißt wird seit Sonntag, den 11. d. M., der 4 Jahre alte Heinz Pirchner, zuletzt wohnhaft Grenadiergasse 15/16. Nach den Erzählungen mehrerer Kinder soll der Junge am Sonntagvormittag gegen 10 Uhr auf Petersbagen in die Radmaue gefallen und ertrunken sein. Bestimmtes hierüber steht jedoch nicht fest. Der Junge ist etwa 0,90 bis 0,95 Meter groß, blond, hat blaue Augen und war bekleidet mit rosa Bluse, brauner Hose, blauer Sportmütze, schwarzen Strümpfen und schwarzen hohen Schuhen. Wer irgendwelche Angaben über den Verbleib des Kindes machen kann, wird gebeten, dieses beim Polizeipräsidenten, Zentralfstelle für Vermißte und unbekannte Tote, Zimmer 38a, zu melden.

Im Danziger Stadttheater fand gestern die zweite Aufführung der „Josephslegende“ von Richard Strauß durch die „Danziger Tanzkultur“ statt. Auch diese Aufführung hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Das Spiel der Mitwirkenden, die bekanntlich durchweg keine Berufskünstler sind, ist noch büßensicherer und wirkungsvoller geworden. Insbesondere die Darsteller der Hauptrollen: Joseph Potiphar's Weib und Potiphar selbst boten eindrucksvolle vollendete Kunst. Dazu das farbenfrohe Bühnenbild und die musikalische Umrahmung unter Kunstmeisterlicher Leitung. Alles in allem ein Abend in unserem Stadttheater, der zu den erhabensten und nachwirkendsten der ganzen Spielzeit gehört. Möge das Danziger Publikum das verdienstliche Wirken Herbert Selles und seiner Tanzkultur durch guten Besuch der weiteren Aufführungen belohnen.

Volksebelästigungen am Langgarter Tor. Bis Sonntag, den 18. April, finden die Volksebelästigungen der Schaulustler am Langgarter Tor statt. Die Schaulustler sind bemüht, ihren Gärten den Aussehen durch Belästigungen aller Art (Karussells, Glücksräder usw.) so angenehm wie möglich zu machen.

Polizeibericht vom 15. April 1926. Festgenommen 16 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 2 wegen Urkundenfälschung, 1 wegen Betruges, 1 wegen Körperverletzung, 4 als blinde Passagiere, 1 wegen Postanbenelästigung, 1 wegen Obdachlosigkeit, 4 wegen Trunkenheit.

Gerichtssaal-Mosaik.

Robei schwört du?

Sie wissen: schon bei dem jetzigen Karl Man besiegeln die jeweiligen Fremde in den fünf Weltteilen ihre Freundschaften mit einem Schwur. Da sagte der eine: „... beim Vollzuge des Propheten“, der andere: „... bei dem Zombahauf des großen Manitou“, der andere schwört: „bei der Schwanzstöße meiner Lieblingsrobbe“. Das waren aber alles auch Nerls, was?

Nur einer schwört im Karl Man: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe“ Und das war ein Deutscher, ein Zeuge, als Karl Man vor Gericht stand.

Nirgendwo steht in den 48 Bänden eigener Erlebnisse Karl Mans, daß er auch nur einmal fragte: „Bitte, lieber Winnetou, welcher Konfession bist du?“ Und das gibt zu denken!

Am Schöffengericht, Zimmer 1, ist es ganz anders. Da ist ein Herr Ph., der niemals diese Frage vergessen wird, obwohl es ihm gleichgültig sein muß, es sei denn, sein eigenes (?) Steckepferd, an einer Statistik zu arbeiten. Dazu scheint der Richter eine riesige Antipathie gegen Dillidenken zu haben, denn sobald sich jemand hierzu bekennt, geht seine ohnehin nicht geringe Nervosität durch.

Erzählen wir zwei liebliche Wortkommisse zu Aus und Frommen aller derjenigen, die einmal in die Lage kommen können, Zeuge zu spielen:

Fall 1: Personalken werden gefragt und beantwortet.

Richter: „Heben Sie die rechte Hand und sprechen Sie nach.“

Zeuge: Ja, Herr Rat, ich bin aber Dissident...“

Richter: „Sie sollen nachsprechen, verhandeln?“

Der Gott, der Allmächtige und der Allwissende wird genau so nachgesprochen wie das „so wahr mir Gott helfe“. Der Zeuge ist so verlegen gewesen, daß er eben von seinem guten Recht des Widerspruchs keinen Gebrauch machte.

Fall 2.

Richter: „Sie müssen schwören, sprechen Sie nach.“

Zeuge: „Ich bin Dissident, Herr Rat.“

Richter: „Sie sollen nachsprechen... Ich schwöre bei Gott dem...“

Zeuge: „Ich bin aber Dissident, Herr Rat!“

Richter: „Sie sollen nachsprechen, ich jedenfalls schwöre bei Gott (was den Zeugen oder sonst jemand das schon interessiert, wie?). Aber — Sie können ja fortfahren, was Sie nicht glauben nachsprechen zu können. Was...!“

Diesem Zeugen gelang es aus der vorgeprochenen religiösen Eidesformel seinen weltlichen Eid herauszukäulen, eine Leistung, der bei dem Tempo manch einer nicht gewachsen ist.

Jeder Zeuge hat das Recht, den religiösen Eid zu verweigern. Sondernar müdet es nun an, daß jemand, der Recht sprechen soll, selbst nicht die Rechte der Zeugen achtet. Das ist wirklich ein wenig merkwürdig.

Erste politische Phase: Tritt in den Banch, Schlag auf die Nase.

Jetzt endlich wissen wir es: in der Köstchen Waffe fand der Kampf der Nationen statt. Polnische und deutsche rote und weiße Blutkörperchen wurden vermischt. Zwei Patrioten verschiedener Nationen „verrollen“ sich — wie man in Danzig sagt. Zwei Männer, die sich verprügelten, geben der polnischen Presse Anlaß zu wilden Gerüchten über deutsche Hege gegen Polen.

Der polnische Staatsangehörige ist das, was man, vornehmlich ausgedrückt, Spindel nennt. D. könnte ein erwachsener Litzboy sein, er würde im Vorring eine berufsmäßige Statur abgeben.

Nach einer Eisenbahnerversammlung ging D. mit dem Zeugen M. durch die genannte Gasse, wo man dem K. begegnete, beide sind nicht nur Erbfeinde ihrer eigenen politischen Überzeugung nach, nein auch eine persönliche Einnahme hat man aufeinander, also tempelt man sich an, entgegen jeder Regel in Knigges Umgang mit Menschen“ und haut sich dann unerhört heftig in die Fresse, klisch, klisch, siehst du...“

Man sollte ja dieses Benehmen der beiden nicht der Beachtung wert halten, hätte man daraus an den interessierten Stellen nicht eine Staatsaktion gemacht — darum sei das Urteil mitgeteilt: auf eine Staatsaktion wurden beide Teile für straffrei erklärt. Und doch, etwas verstimmt in der Verhandlung, die Urteilsbegründung lautete, weil die Tat auf der Stelle erwidert wurde... Ich mache immer wieder Betrachtungen: „Vermöbelt“ mich jemand auf der Straße und ich wehre mich, sind wir beide straffrei, lasse ich mir aber fündendank die Wange polieren, ja, dann kann evtl. der Angreifer zur Rechenschaft gezogen werden, denn die Verhandlung ergab, daß zweifelsfrei einer der beiden angefangen haben muß. D. Zeuge sagte unter Eid genaue Beobachtungen aus, die Zeugen M. S., auch Eisenbahner, gingen eifrig vorbei, denn sie wollten keine „Scherereien“ haben, dazu die Figuren beider verglichen...“

Der Vorstehende, übrigens der Herr, der wieder einem Dissidenten die religiöse Schwurformel abnahm, wußte sofort, daß K. S. Geburstort ein Bismarckdeutscher ist, worüber ich mich herzlich freute, ist doch meine deuditionale Geographie dadurch bereichert. R i c h t o.

Städtische Symphoniekonzerte. Das fünfte städtische Symphoniekonzert findet nunmehr am Freitag, 23. April, statt. Für das Konzert, welches wieder unter der Leitung von Operndirektor Kun steht, wurde Stefan Askenase aus Wien als Solist gewonnen. Der Künstler spielt das Klavierkonzert C-Moll von Rachmaninoff. Eingeleitet wird das Programm durch M. F. Glintz's Ouvertüre „Rouplan und Lubmilla“ und den Wechselbildet F. Tschakowskis 5. Symphonie E-Moll. Das Orchester wird wieder verstärkt werden. Alles Nähere bezüglich der Eintrittskarten ist aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich. — Das letzte städtische Symphoniekonzert ist auf Freitag, den 14. Mai angesetzt.

Eine Verordnung zum Börsegesetz. In einer Verordnung macht der Senat bekannt, daß auf Grund des Notenbankgesetzes vom 20. November 1923 die Vorschriften des Börsegesetzes über den Prospektzwang auf die Aktien der Bank von Danzig keine Anwendung finden.

Danziger Standesamt vom 15. April 1926.

Todesfälle: Kriminalassistent Erich Broszeit 36 J. 4 M. — Witwe Auguste Schröder, geb. Behrendt, 71 J. 7 M. — Mann J. Gertrud Scholla 38 J. — Rektor i. R. Dsjar Erdmann 69 J. 7 M. — Sohn des Hilfszollwachmeisters Leo Treder fast 4 M. — Witwe Marie Faust, geb. Gehrke, 84 J. 1 M. — Unheilig — 1 Tochter.

Wasserstandsnotizen am 15. April 1926:

Strom-Weichsel	13.4	14.4	Graudenz	+2.14	+1.96
Krakau	-1.93	-2.04	Kurzbrack	+2.56	+2.35
	13.4	14.4	Montauerpfle	+1.94	+1.66
Zawichost	+1.82	+1.73	Piechel	+1.96	+1.66
	13.4	14.4	Dirschau	+1.93	+1.64
Warschau	+1.40	+1.60	Einlage	+2.18	+2.20
	12.4	15.4	Schwenhorst	+2.36	+2.40
Dloek	+1.51	+1.58	Rogat-Wasserf.		
	14.4	15.4	Schönan D. P.	+6.44	+6.40
Thorn	+1.74	+1.75	Balgendberg D. P.	+4.60	+4.58
Jordon	-1.78	+1.78	Neuborsterbusch	+2.40	+2.00
Culm	+1.73	+1.72	Anwachs	+	+

Aus dem Osten

Töblicher Fliegerunfall in Thorn.

Auf dem Flugplatz des 4. Fliegerregiments in Thorn ereignete sich ein Flugunfall. Das Flugzeug „Votex XV“ kam während eines Übungsfluges in einen Wirbelwind, stürzte ab und wurde zertrümmert. Zum Opfer dieses Unfalls wurden der Mechanikermeister Wolskewicz, der auf der Stelle tot war, sowie der Fliegersergeant Stalany, der schwere Körperverletzungen erlitt.

Panik im Stargarder Stadttheater.

Während der Vorstellung — es wurde „Hedda Gabler“ gegeben — füllte sich vorgetern abend plötzlich der Zuschauerraum des Stadttheaters in Stargard (Pomm.) mit dichtem Rauchnebel. Das Publikum wurde von panischem Schrecken erfasst und stürzte den Ausgängen zu. Aber auch in allen übrigen Räumllichkeiten des Theaters machte sich bereits eine harte Rauchentwicklung bemerkbar, und so suchte ein großer Teil der Theaterbesucher ins Freie zu gelangen. Die Ursache war ein kleiner Brand in der Heizungsanlage. Dort waren Säcke zum Trocknen aufgehängt und in Brand geraten. Das Feuer konnte in wenigen Minuten gelöscht und, nachdem der Rauch abgelaufen war, die Vorstellung zu Ende geführt werden.

Dauernd Erwerbslosentumulte in Warschau.

Gestern fanden neuerlich Kundgebungen von Erwerbslosen vor den staatlichen Arbeitsvermittlungsbüroen statt, die teilweise stürmisch verliefen. Etwa 1000 Arbeitslose brangen in eine für Arbeitslose errichtete Notkassette ein und zerstörten die Einrichtung. In einem Arbeitsvermittlungsbüro wurden die Fensterbeschlässe eingeworfen. Über 20 Personen wurden verhaftet.

Elbing. Der Stapellauf einer großen Dampffähre für Warnemünde — Gjedser soll heute auf der Elbinger Schiffschauhütte erfolgen. Es handelt sich um ein Schiff, das in Warnemünde den deutschen Eisenbahnzug an Bord nimmt und ihn über die Ostsee nach Gjedser — Kopenhagen bringt, während der dänische Zug auf demselben Wege nach Deutschland kommt. Nicht das erste Fahrschiff ist es, das die Elbinger Schiffschauhütte für die deutsch-dänische Verkehrsline erbaut. Am 16. August 1902 und am 20. Mai 1903 liefen hier ähnliche Fahrschiffe vom Stapel, und ein weiteres Fahrschiff für jene deutsch-dänische Linie wurde auf der Danziger Schiffschauhütte erbaut. Waren zwei dieser Fahrschiffe Raddampfer, so ist das dritte ein Schraubendampfer, und auch das jetzige Schiff erhält Schrauben.

Bonnasberg. Die „Antiquarische Zeitung“ wegen Gotteslästerung angeklagt. Wir berichteten kürzlich, daß gegen zwei Münchener Zeitungen von der dortigen Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Gotteslästerung eingeleitet sei, weil sie ein Ditergedicht von dem Dichter des „Frühling Weinberg“, Carl Zuckmayer, veröffentlicht hatten. Auch der Dichter sieht unter Anklage. Die hiesige Staatsanwaltschaft glaubt, daß Ditergedichte hinter Bayern nicht zurückgehen dürfe; auch sie fühlte sich in ihrem christlichen Empfinden so verletzt, daß sie sich veranlaßt fühlte, gleichfalls ein Verfahren gegen die hiesige „Antiquarische Zeitung“ einzuleiten, weil dieses Blatt daselbe Gedicht zum Abdruck gebracht hat. Wir hätten nicht geglaubt, daß Staatsanwälte in der „Stadt der reinen Vernunft“ auch das Bedürfnis haben, sich mit Münchener Rufm zu beflecken.

München. Die Gerichtsverhandlung auf dem Bauernhofe. Am 10. Uhr vormittags fand sich im Stadtwalde — umweit des Stauerwerkes — das Gericht zusammen, um nach Augeninspektion am Tatorte auf einem Bauernhofe in die Gerichtsverhandlung einzugehen. Es handelte sich darum, festzustellen, ob die Hande des Besitzers Eduard Hoffmann nach drillicher Lage im Mai 1923 den des Weges dahingehenden Stadtschreiber Otto Struß plötzlich anfallen und die ihn begleitende Schwägerin am Bein durch Hippschunden erheblich verletzen konnten. Nach der Beweisaufnahme fällt das Gericht auf dem Hofe des Angeklagten unter Begleitung ländlicher Symphonie (Hühnergeger und Schweinegrungen), „Freispruch“ von vorsätzlicher oder fahrlässiger Körperverletzung.

Stettin. Zwei Kinder von der Straßenbahn überfahren. Auf der Großen Ostade beim Zachariasgang ereignete sich ein folgenschweres Verkehrsunfall. Zwei sechsjährige Mädchen wurden von einem Wagen der Straßenbahnlinie 1 überfahren. Die spielenden Kinder wurden bei dem Verich den Fahrdamm kurz vor dem

herankommenden Straßenbahnzuge zu überqueren von dem Wagen erfasst. Sie gerieten unter die Schutzvorrichtung und wurden eine Strecke mitgeschleift. Der Führer brachte die Bahn sofort zum Stehen. Trotzdem hat eines der Mädchen so schwere Verletzungen erlitten, daß die sofortige Überführung ins Krankenhaus notwendig war. Das zweite Kind wurde mit erheblichen Verletzungen in die elterliche Wohnung gebracht.

Aus aller Welt

Trautmanns Entschädigungsklage.

Im Jahre 1911 verurteilte das Schwurgericht in Glatz den Fleischer Trautmann aus Neuhof bei Münsterberg wegen Totschlages an der unberechtigten Sanber zu 12 Jahren Zuchthaus. Nach deren Verurteilung wurde Trautmann im Wiedererwerbungsverfahren freigesprochen. Der Täter ist vermutlich der Münsterberger Menschenschlächter Tente. Trautmann hat jetzt gegen den Fiskus eine Zivilklage eingereicht, da dieser die als Entschädigung für unverschuldet verbüßte Strafe beanspruchten 39 000 Mark als zu hoch bezeichnet.

„General und Großgrundbesitzer“.

Der Trid eines Gauners.

Ein volles Vierteljahr gelang es dem früheren Sekretär Thomsen in Neumünster, die Rolle eines Großgrundbesitzers und Generals der Infanterie zu spielen, ehe man seiner genialen Gaunerei auf die Spur kam. Durch Vermittlung zweier Wäcker kaufte Thomsen ein großes Gut bei Hamburg für 400 000 Reichsmark, ohne auch nur einen Pfennig Geld zu besitzen. Alsdann bezog er mit seiner Familie das prächtige Herrenhaus und lebte dort herrlich und in Freuden. Dem allmählich mißtraulich werdenden Verkäufer erzählte er, daß er von reichen englischen Verwandten „in nächster Zeit“ 250 000 Reichsmark erwarde, und als sich die Ankunft dieses Geldes immer mehr verzögerte, schrieb er an sich selber Briefe, die er mit dem Namen eines Generals der Infanterie unterzeichnete und aus denen die baldige Reberendung einer großen Geldsumme hervorgehen sollte. Schließlich aber kam der große Krach und die ganze Geschichte wurde aufgedeckt. Wegen Urkundenfälschung wurde nunmehr der „Großgrundbesitzer“ auf mehrere Monate ins Gefängnis geschickt.

Die Ueberschwemmung von Bagdad.

Der Tigris gefallen.

Der Tigris ist um etwa einen Meter gefallen, ohne daß jedoch der Wasserstand des Ueberschwemmungsgebietes bei Bagdad erheblich zurückgegangen ist. Starke nördliche Winde erzeugen festige Wellen, so daß weitere Verfüchtungen für die provisorischen Erdwälle entstanden. Die Hauptgefahr scheint jedoch vorüber zu sein. Die Apothekerschule des königlichen Hospitals ist vollständig verschwunden.

Wie aus Bagdad gemeldet wird, schätz man den Schaden, den die Stadt durch die Ueberschwemmung des Tigris erlitten hat, auf 7 Millionen Dollar.

Eine entmenschte Mutter. Wegen Kindesmordes wurde Dienstag eine 34 Jahre alte Witwe Monika Grabowski in Berlin verhaftet. Sie gab Dienstag abend einem Mädchen das Leben, ohne daß die beiden anderen Mietsparteien, mit denen sie im dritten Stock am gleichen Platz wohnt, etwas gemerkt hatten. Abends gegen 9 Uhr wurden diese Nachbarn durch einen häßlichen Geruch auf die Stube der Witwe aufmerksam und sie benachrichtigten einen Schupwachmeister. Die Frau ließ ihn erst nach längerem Klapsen ein. Sie hatte in ihrem Ofen, der mit Blut besudelt war, ein großes Feuer gemacht. Hinter dem Ofen lag das neugeborene Kind tot da. Die Mutter hatte ihm, wie sie auch bald zugab, am Ofen den Schädel vollständig eingeschlagen. Frau Grabowski war gerade im Begriff, die Leiche zu verbrennen. Sie wurde festgenommen und als Polizeigefangene nach der Charité gebracht.

Auch ein Rinderfreund! In das gemeingefährliche Treiben eines Wüßlings, der sich zu seinen Opfern Schulmädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren ausgesucht hatte, leuchtete eine Verhandlung vor dem Landgericht in Berlin hinein. Der Kaufmann Ernst Unger stand mit der Schuljungen auf sehr vertrautem Fuße, denn er verteilte in reichem Maße Schokolade und andere Süßigkeiten unter die weibliche Jugend. Bei einer Hausdurchsuchung, die in der Wohnung Ungers vorgenommen wurde, wurden Nachbphotographien von Kindern in den bedenklichsten Stellungen zutage gefördert. Zunächst fanden gegen Unger fünf Fälle zur Anklage, und er wurde der Vornahme unzüchtiger Handlungen an Minderjährigen überführt, wofür er 1½ Jahre Gefängnis erhielt.

Eisenbahnunglück in Japan.

40 Verletzte.

In der Nähe von Fokohoma entgleiste, wie aus Tokio gemeldet wird, ein elektrischer Zug. 40 Personen wurden verletzt, darunter 20 sehr schwer.

Der spanische Flug nach den Philippinen.

Mitgeschick des Expeditionsführers.

Zwei von den spanischen Militärfliegern, die einen Flug von Madrid nach Manila auf den Philippinen unternahmen, sind hier angekommen und von der hier domizilierten Abteilung des britischen Fliegerkorps als Gäste bewirtet worden. Morgen werden die Flieger Bagdad verlassen und nach Busfir fliegen. Der Führer der Expedition, Kapitän: Etzeveg, ist bisher hier nicht angekommen, so daß man um sein Schicksal etwas besorgt war, ein Telegramm aus Kairo teilte jedoch mit, daß britische Flieger das spanische Flugzeug unverfehrt etwa 100 Meilen von Amman mit einem an dem Flugzeug befestigten Schreiben aufgefunden haben. In dem Schreiben heißt es, daß die Insassen des Flugzeuges ihren Weg zu Fuß fortgesetzt hätten.

Die Löwin von Alexandria.

Sie geht spazieren.

Der Löwe von Florenz hat einen Nachfolger erhalten in Gestalt der „Löwin von Alexandria“. Aus einem in Alexandria eingetroffenen deutschen Zirkus entfernte sich gestern die Löwin Lucy und schickte sich in aller Ruhe an, die Stadt zu besichtigen. Die Löwin ging in der Mittagszeit völlig unbehindert durch die menschenleeren Straßen und machte sogar einen respektvollen Umweg, als eine Schar Romane des Weges kam. Die spielenden Kinder lieh das Tier unbedenklich. Erst spät verbreitete sich das Alarmgerücht von der Flucht der Löwin, und nun verbarrikadierte sich alle Welt in den Häusern, während der Dompteur seine Lucy ohne den geringsten Zwischenfall von dem harmlosen Spaziergang in den Käfig zurücktransportierte.

Die Norge in Oslo.

Schwierige Landung.

Das Luftschiff Norge traf Mittwoch in Oslo ein. Es hatte bei der Landung einige Schwierigkeiten, weil es in der Nähe des Antermastes aus seinem Kurse getrieben wurde und genötigt war, das Landungsmander zu wiederholen.

Schulsturz in Reutküll. In Reutküll verunglückte in der Doppelschule in der Weierstraße seit gestern 300 Kinder auf Anregung ihrer Eltern den Schulbesuch, weil sie von jetzt ab eine etwa 15 Minuten entfernt liegende Schule besuchen sollen. Die Verlegung der Schulklassen war infolge Raumschwierigkeiten notwendig geworden, die durch die Vergrößerung des städtischen Handelsschulbetriebes eingetreten waren. Die Eltern erklärten, daß die den Kindern zugewiesene Schule zu weit entfernt liege und einige der Klassenräume ungenügendes Tageslicht empfängen.

Schnee und Fröste in Armenien. Einer Meldung der „Ekonomiticheskaja Schini“ zufolge, fällt bereits vier Tage lang Schnee in Armenien, und die unerwartet eingetretenen Fröste und Schneeverwehungen werden zur Katastrophe für das ganze Land. Zehntausende von Schafen wären zugrunde gegangen, und dem Rest des Viehs drohe der Hungertod wegen Futtermangels. In Aherbeidshan herrschen die gleichen Zustände.

Ein zwölftes Todesopfer von Pirna. Als zwölftes Opfer der Geldenauer Explosionskatastrophe verstarb gestern im Johanner-Krankenhaus der Arbeiter Wehner aus Pirna.

Flugzeugabsturz. Nach einer Havasmeldung aus Tasa ist ein französisches Militärflugzeug in der Nähe von Roches abgestürzt. Die beiden Flieger wurden getötet.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Gesangverein „Freier Sänger“. Donnerstag, den 15. April, abends 7 Uhr: Chorgemeinschafts-Übungsstunde in der Aula Schule Almböngasse.

Arbeiter-Samariter-Bund Roppon. Donnerstag, 15. April, findet in der Südsichule Konradshammer Straße der Neuhausabend statt. Erscheinen aller Genossen ist dringend erwünscht. Anfang 7 Uhr abends.

Freier Volksschor Roppon. Freitag, den 16. April, abends 8½ Uhr, Neuhausstunde, anschließend 8¼ Uhr. Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Liebe kleine Simokoa

FRED ANDERSENS HOLLENFAHRT

58

Roman u. Otfried von Hanstein

Wir waren allein und spielten wieder einmal, wie die Kinder. Sie wunderte sich über all die Dinge, die eine zivilisierte Dame braucht. Sie hatte ja vor mir, der ich ihren Körper kannte, keine Scham. Sie lachte, wie sie das durchsichtige Spitzenhemd, die zarten Höschen über ihre schlanken Hüften streifte, die Florstrümpfe, durch die Sommerhaare schimmerte, die Schuhe, die ihr unbequem waren. Dann aber lächelte sie vor dem Spiegel.

Wie eine Italienerin sieht sie aus.

Herrgott, wie schön, wie herrlich schön ist Simokoa! Wir betraten zum erstenmal den Speisesaal und aller Augen ruhten auf ihr.

Auch ich gefiel ihr, wie ich zurechtgerückt und im Frack vor ihr stand.

Arme Simokoa! Sie mag kaum zu essen und hat doch solchen Hunger!

Aber sie lacht und entschuldiget sich in ihrem Zimmer.

Liebes, liebes Kind! Sie sieht in allem, was ich ihr bringe und kaufe, einer Beweis meiner Liebe und ich wieder froh!

Am nächsten Tage reisen wir in das Innere des Landes.

Ich hatte noch am Abend eine ernste Unterredung mit einem Prediger und empfang eine Adresse.

Ein kleiner Dungalow, mitten im Walde. Nicht so schön, wie unsere Jagd der Seligen, aber Wald, Vögel und ein Ausblick auf das Meer.

Ein altes Ehepaar. Ein ehemaliger Missionar, der mit seiner Frau dort den Lebensabend in Frieden verbringt.

Sie guter Alter und eine mütterliche Frau.

Ich spreche lange mit ihm und währenddessen müßt ich die Frau um Simokoa.

Freierlich ist es am Abend in dem kleinen Hause. Auf dem Tische, der zum Altar gewandelt, stehen brennende Kerzen in silbernen Leuchtern und zwischen ihnen ein Kreuz.

Simokoa wird getauft und mir angeheiratet. So wollte es der Missionar, wenn er ihr kein Haus stiften sollte, und mit großen, eranen Augen, die nicht verheeren, aber doch ahnen, daß hier etwas Graues geschieht, sieht sie den Preis an und lächelt an meiner Seite.

Die dankbar sie ist. Das weiß sie, daß sie nun auch vor allen Weibern meine rechtmäßige Frau ist!

Ich bin nie in meinem Leben so zufrieden mit mir gewesen, als an diesem Abend. Dann spricht der Pfarrer mit ihr und ich höre verhandelt zu. Die Matrone, die gute, vornehme Dame, und ihr Mann werden sie unterrichten und wie leicht wird sie lernen!

Wird sie behier werden durch das, was sie lernt? Unmöglich!

Wird es gut für sie sein?

Ich werde sie nie verlassen und ihre Liebe wird ihr Glück sein!

Ich muß sie verlassen. Der Pfarrer will es, daß sie ein paar Wochen mit ihnen allein bleibt. Sie sieht es ein, aber sie ist traurig.

Ich lehre nach Honolulu zurück. Der Direktor der Bank empfängt mich mit offenen Armen. Er hat ein herrliches Bedürfnis gefunden. Es liegt dicht neben der Villa des Gouverneurs. Ein wundervoller Park mit lauschigen Plätzen, ein weißes Haus mit Galerien und Veranden und weitem Blick über das Meer.

Es ist vollkommen ausgestattet mit allem Komfort und gediegenen Möbeln. Mit Kunstschätzen, Teppichen und Bildern.

Drei Millionen Dollars sind ein schöner Preis. Ich schreibe mit lächelnder Miene den Scheck.

Ich muß lassen! Die Zeitungen sind voll von mir! Interviewer überlaufen mich und ich muß ihnen Märchen antworten. Wenn ich abends in das Theater gehe, sind alle Plätze auf mich gerichtet. Ich bewirde den Gouverneur und werde mit offenen Armen empfangen.

Lady Andersen ist leidenschaftlich?

Sie ist einige Tage zur Erholung auf dem Lande.

Sie werden sie zu uns führen. Wir werden glücklich sein, Ihnen unser Haus zu öffnen.

Sie schließlich die Gattin des Gouverneurs ist!

Wenn ich nur nicht immer lassen müßte, und zwar ein bitteres Lassen. Sind die Indianer nicht besser? Sie schauen den Mädchen an, ob er ihnen gefällt und der Weiße sieht nur nach dem Gold.

Das hätte der Gouverneur für eine herablassende Miene angesehen, wäre ich arm und in Not vor ihm gestanden!

Simokoa, kleines Indianermädchen, die vornehme Gattin des hochgeborenen Ritters Rühbome, Gouverneur von Hawaii, rechnet es sich zur Ehre an, wenn du in ihrem Hause verkehrst!

Ich bleibe ganze drei Wochen in Honolulu und tue fast nichts, als Schecks auszugeben. Drei Millionen Dollars sind fort. Das tut es? Ich habe noch fünfzehn und bin Besitzer eines herrlichen Hauses, des größten Parkes, einer eleganten Dampfschiff, Equipagen und Reitpferde — eine

große Garderobe — eine stattliche Dienerschaft! Ich kenne fast niemand und niemand weiß, wer ich bin, aber ich gelte schon etwas in Honolulu!

Fast habe ich über alledem Simokoa vergessen!

Dann lese ich eine Zeitung. Der Bankdirektor hat doch nicht Wort gehalten. Er hat mehr gesagt als ich ihm erzählt und das übrige haben die Reporter dazu erfunden.

„Der Fall Andersen sensationell gelöst! Der Sohn ist in den Besitz gewaltiger Wägen in Mexiko gekommen. Man glaubt, daß er einen alten Aztekenkass gefunden hat. Er schickte dem Vater Millionen Dollars.“

Ich ärgere mich und befehle mein neues Auto. Jetzt bin ich froh, heute aus der Stadt zu kommen, aber je näher ich dem kleinen Dungalow komme, um so ängstlicher pocht mein Herz. Der alte Pastor erkennt mich kaum, wie ich jetzt, nach neuester Mode gekleidet, heretretete. Er ist sehr ernst und führt mich in sein Zimmer. Ist etwa ein Unglück geschehen?

Er fachte meine Hand:

„Junger Mann, Ihr Geld mag ein großer Schatz sein, der größte Schatz aber, den Gott Ihnen gab, ist die Seele Ihres jungen Weibes! Hüten Sie diesen Schatz und vergessen Sie nie, daß Gott ein Rückenschiff fordert.“

Ich möchte mich ärgern, denn ich fühle, daß in diesen Worten eine Warnung liegt, aber ich schweige vor diesem ernsten Gesicht. Da öffnet sich die Tür und es erscheint eine junge Dame. Sehr vornehm, sehr einfach in ihrem hellen Kleide und doch vornehm.

Ich trane meinen Augen nicht und sie hat ein verlegenes Lächeln um ihren Mund.

„Simokoa!“

(Fortsetzung folgt.)

Sie schädigen sich ja

wenn Sie den sogenannten „losen Malzkaffee“ oder gebrannte Gerste kaufen! Verlangen Sie nur Kathreinners Kneipp Malzkaffee!

21410

Der Arzt als Mörder.

Dr. Broicher mordet seinen Patienten. - Eine Quecksilber- einspritzung über das Schädel der Höchstbofs.

Ein Arzt hat seinen Patienten ermordet, und zwar auf dem Krankenbette. Es ist nicht das erste Mal, daß Ärzte als Mörder in der Geschichte der Kriminalistik aufmarschieren.

Welches war das Motiv zur Tat?

Materielles und erotisches. Der Architekt Oberreuter mußte auf Veranlassung seines Hausarztes Dr. Broicher wegen eines schweren Herzleidens in das Kölner St.-Marien-Hospital.

Was interessiert uns an dieser Meldung, an dieser Tragödie? Nicht der sensationelle Hintergrund, auch nicht der Umstand, daß diese Tat als Seltenheit der Geschichte der Kriminalistik

den Kranken auf seinem Krankenbette ermordet, macht den Fall nicht zum „interessanten“ Fall, auch die Motive nicht.

Wie wenig muß die Achtung des Menschen vor dem Menschen sein, wenn selbst Männer der Wissenschaft, der Medizin, sich nicht scheuen, den Mord als einziges Mittel zur Erreichung des Zieles anzuwenden.

Und trotzdem gibt es zurechnungsfähige Menschen, die ihre Mitmenschen mit kaltem Blut ermorden, wenn sie damit schneller zu ihrem Ziele gelangen.

Und möge das Ziel nur das Weib des anderen sein. Die Tat des Kölner Arztes zeigt uns, daß nicht nur Massenmörder wie Haarmann, Dente und Angerstein uns Grauen

Der Mord in Köln zeigt wieder einmal das Faule, Ungesunde unserer Zeit und unserer Gesellschaft. Es liegen sich gewiß soziale Gründe finden, die auch diese Tat erklärlich machen.

aus der bürgerlichen Klasse, der ohne sittliche Hemmungen und mit brutaler Rücksichtslosigkeit seine Ziele verfolgt, Ziele, die den Einsatz des Gewagten nicht verdienen, schreitet zu Taten, die Menschenopfer fordern.

Ein Arzt als Mörder? Ist es vielleicht Symbol für das Faulende und Degenerierte in der bürgerlichen Gesellschaft? Auch in dieser Gesellschaft fest sich der einzelne über das Leben seines Mitmenschen, greift zur Pistole oder zur Giftflasche und tötet seinen Nebenmenschen, sobald derselbe im Wege sein sollte.

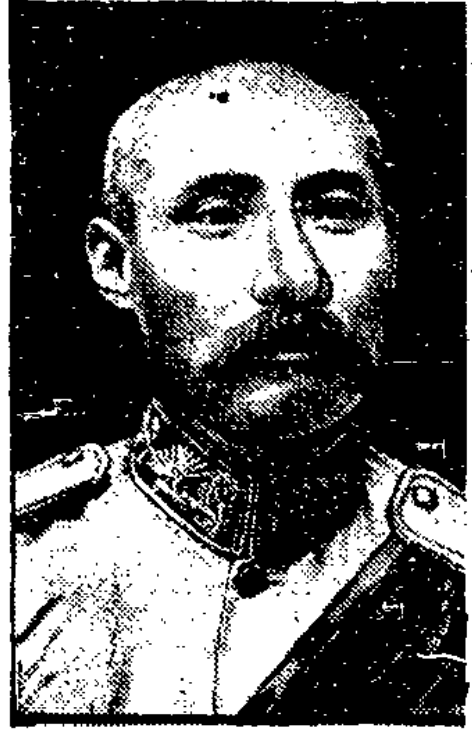
Unentzündliche Filme. Trotz aller Sicherheitsvorkehrungen in den Kinos bieten die Filmstreifen, die aus Zelluloid hergestellt sind und in den Vorführungsrollen lagern, immer eine gewisse Feuergefahr.

sehtentwurf eingebracht worden, nach dem kein Film mehr auf Zelluloid, sondern nur noch aus Acetoid oder anderen unentzündlichem Material hergestellt werden darf.

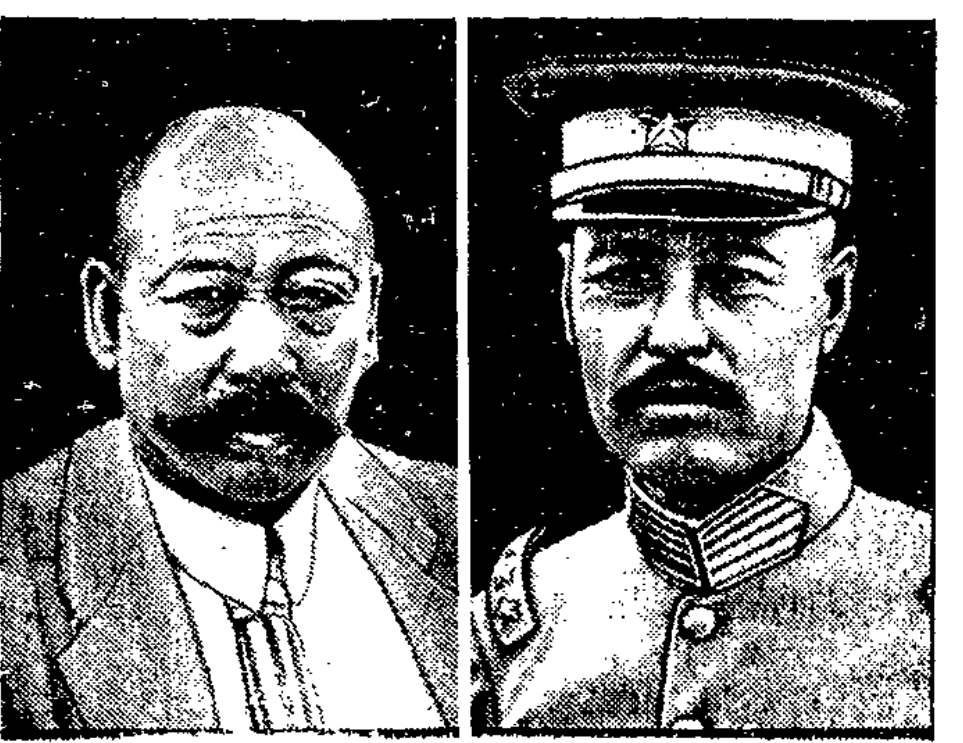
Zehn neue Feiß-Planetarien. Bei der Firma Carl Feiß in Jena, welche das Feiß-Planetarium des Deutschen

Zu den Kämpfen in China.

Die jahrelangen Kämpfe in China haben jetzt zu einem Staatsstreik in der Hauptstadt Peking geführt. Marschall Wu-Wei-Fu (rechtes Bild) ist jetzt militärischer Herrscher in Peking und Umgebung.



Museums in München, das zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten des Museums gehört, geschaffen hat, sind bereits zehn neue Planetarien bestellt worden.



Kampf zwischen Sowjetrußland und Japan, die hinter den einzelnen chinesischen Parteien stehen, heraus.

Vulkankatastrophen auf Kamtschatka.

Zum Ausbruch der Awatschinskaja Sopka.

Die in den letzten Tagen über Moskau gemeldete heftige Eruption der Awatschinskaja Sopka in der Nähe von Petropawlowitz, der Hauptstadt von Kamtschatka, ist eine der schwersten Vulkankatastrophen der letzten Jahre.

Der Spritprozeß in Mosbit.

Wie man Sprit erlangte.

Die Verhandlung im Spritprozeß war Mittwoch voller Verwirrung. Drei Faktoren - erstens das Hauptpolamt, zweitens das Monopolamt, drittens die Polizei, Abteilung B.

„Zar“ Kyrill hat befohlen.

Ein Regierungsprogramm des russischen Thronprätendenten. Während in Paris der russische Monarchistenkongreß tagt, hat der „Zar“ Kyrill, der eine der beiden feindlichen Kronprätendenten, der in Koburg residiert, dem Vertreter

gellen haben. Die Heiligkeit der Ehe und die Autorität der Eltern müssen wiederhergestellt werden. Ich habe befohlen, die Gesetzgebung der europäischen Länder über die Ehe genau zu studieren.

Das Ergebnis des Sechstagerrennens.

3657,190 Kilometer zurückgelegt.

Das 16. Berliner Sechstagerrennen hat am Mittwochabend, 11 Uhr sein Ende gefunden. In der letzten Spurtstunde wurde von den deutschen Fahrern Verluße gemacht, den Sieg des französischen Paares, der seit mehreren Tagen so gut wie sicher schien, zu bereiten.

Wie man zu einer Erbschaft kommt.

Eine fast ungläubliche Geschichte hat sich im ehemaligen Kongresspolen ereignet. In den Dörfern des Kreises Radomsko war ein Mann durch lange Zeit mit einer tragbaren Apotheke umhergekommen, um daselbst die Funktionen eines Arztes auszuüben.

trug von da ab Mädchenkleider

und heiratete vor dem Kriege einen Hauptmann der russischen Armee. Als der Weltkrieg ausbrach, zog sie wieder Männerkleider an und kämpfte an der Seite ihres Mannes, der in der Schlacht fiel.

Das Grauen der Todesstrafe.

Einen Anschauungsunterricht gegen die Todesstrafe lieferte vor einigen Tagen die Hinrichtung zweier Verbrecher namens Cic und Johann Blahie in Marburg in Jugoslawien.

Zu der russischen Währungskrise.

Der ehemalige Finanzminister Sjololnikow veröffentlicht in der „Ekonomschaja Schin“ einen Artikel über die Goldreserven der Staatsbank und die Sowjetwirtschaft, in dem er darauf hinweist, daß die Anspannung der Valutareferve der Staatsbank den Höchststand erreicht habe und deren weitere Aufzehrung nicht mehr zugelassen werden dürfe. Im Gegenteil, müsse alles daran gesetzt werden, um die Edelmetall- und Valutareferve wieder aufzufüllen. Goldreserven seien notwendig, um Konjunkturrückfälle parieren zu können, um einen Ausgleich zwischen den Zahlungen für Importwaren und den Eingängen aus dem Export zu schaffen und um die Goldparität der Währung im Inlande aufrechtzuerhalten. Nach dem Export- und Importplan des Staatlichen Planenausschusses für das 8. Quartal 1926/27 sei in diesem Quartal mit einem Valutaertrag von 140 Mill. Rubl. und mit Zahlungen im Betrage von 12 Mill. Rubl. zu rechnen, so daß sich ein Aktiobaldo von etwa 20 Mill. Rubl. ergeben würde, der ebenso wie der zu erwartende geringe Aktiobaldo im 4. Quartal zur Auffüllung der Valutavorräte und zum Ausgleich der Passivposten der ersten beiden Quartale verwendet werden könne. Die Aufzehrung der Goldreserven bei härtester Einschränkung des Imports könne allerdings nicht schmerzlos durchgeführt werden, die gegenwärtige Lage sei jedoch so, daß eine weitere Verminderung des Goldbestandes einen Schlag gegen die wirtschaftlichen Interessen der Sowjetunion bedeuten würde.

Nach der soeben veröffentlichten Generalbilanz der russischen Staatsbank zum 1. März ist der Edelmetall- und Auslandskreditfond auf 249,8 Mill. Rubl. zurückgegangen gegenüber 282,5 Mill. am 1. Januar. Nach dem Ausweis der Zentrale der Staatsbank zum 1. April betrug der Edelmetall- und Valutabestand der Bankzentrale 232,89 Mill. Rubel, von denen 20,2 Mill. als Notendeckung dienen.

Zu den Erschwerungen des polnischen Exports.

Wie aus den Kreisen der Bank Polski mitgeteilt wird, hat die Bank beim Finanzministerium wohl eine Erweiterung ihres Monopols auf den Ankauf von Exportvaluten beantragt, sie hält aber eine Ausdehnung dieses Monopols auf den gesamten Export nicht für wünschenswert, da sie dann auch die Befriedigung des gesamten Valutabedarfs des Importhandels übernehmen müßte. Geplant wird zunächst die Erfassung von Exportvaluten für Erzeugnisse aus Karloffeln für Naphtaprodukte usw.

Starke Nachfrage nach Kunstdünger in Polen.

In letzter Zeit ist eine härtere Nachfrage für Kunstdüngermittel in Polen in Erscheinung getreten, da die Landwirte angesichts der im allgemeinen schlecht geratenen Winterlaaten um so größere Sorgfalt den Frühjahrsarbeiten zuwenden wollen. Insbesondere sind die Lagerbestände nahezu erschöpft; Kalisalze, Kaliumstickstoff sind nicht zu haben, von Chilekaliper, Thomasmehl und Superphosphaten werden die Restbestände verkauft. Der Import von Kunstdüngermitteln ist in den beiden ersten Monaten des laufenden Jahres nur unerheblich gegenüber dem Vorjahre geblieben: 9029 Tonnen gegenüber 8231 Tonnen im Januar und Februar 1925. Die Einfuhrerschwerungen, sowie die ungünstigen Erfahrungen der ausländischen Firmen mit den polnischen Kreditnehmern haben einer Erweiterung der Importoperationen im Wege.

Aus der polnischen Metallindustrie.

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte plant die Gründung eines Verkaufsbüros in Bukarest, dessen Tätigkeit sich auf den gesamten Nahen Orient und die Balkanstaaten erstrecken würde. In Bukarest weilt zur Zeit einer der Direktoren, der frühere Minister Grodzicki, der die Leitung des Verkaufsbüros übernehmen soll.

Die Soinowitzer Eisen- und Röhrenfabrik, die bekanntlich als einzige Gesellschaft dem Eisenjubiläum nicht beigetreten ist, hat in den letzten Tagen größere in- und ausländische Aufträge, auch Regierungsanträge, erhalten, die ihr eine Veranschlagung in zwei Schichten für 5 Monate sichern. 200 Arbeiter sind jedoch neu eingestellt worden, u. a. Arbeiter die Firma für Oesterreich, Rumänien und Schweden.

Die Fabriken für Schrauben und Nieten planen ihren Ankaufschluß in einem Syndikat, das seinen Sitz vornehmlich in Helzig haben wird. Desgleichen sollen die Vorarbeiten für die Bildung eines Syndikats bereits abgeschlossen sein; als Sitz des Syndikats soll Krakau in Aussicht genommen sein. Für die Syndikatsverhandlungen in der Eisenindustrie wird der Ausgang der derzeitigen Wirtschaftsverhandlungen mit der Tschechoslowakei von Bedeutung sein. Wie verlautet, werden tschechischerseits Vergünstigungen bei der Einfuhr von verzinkten Eisenblechen nach Polen verlangt.

Das deutsch-polnische Arbeiterproblem.

Am Schluß der letzten Besprechungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über die Regelung der Saisonarbeiterfrage war vereinbart worden, daß bald nach dem Sommer Verhandlungen zur Schaffung eines endgültigen Abkommens über die Wanderarbeiterfrage stattfinden sollen. Bis zur Stunde ist jedoch von polnischer Seite keine Anregung für den Beginn dieser Verhandlungen erfolgt. Das Polier hat jetzt angekündigte Saisonarbeiterkontingent beträgt 130.000 Arbeiter. Davon sollen etwa 60.000 in Deutschland gebildet sein. Neu zugewanderte sind nach Meldungen des polnischen Auswanderungsamtes etwa 40.000 Arbeitskräfte. Zur Klärung der Verhältnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt wäre der baldige Abschluß eines endgültigen Abkommens über die Frage des Wanderarbeiterkontingents das bei der Saisonarbeitslosigkeit für Deutschland besonders drückend ist, dringend notwendig.

Das deutsch-französische Zusatzabkommen zum Handelsabkommen.

Mit der französischen Regierung ist, wie gemeldet, am 2. April d. J. ein Zusatzabkommen zu dem Handelsabkommen vom 12. Februar d. J. geschlossen worden, durch das u. a. unter den gleichen Bedingungen wie früher ein neues Kontingent von 27.000 Doppelzentnern für frühe Lachsgerichte der Kategorie B, jedoch mit Ausnahme von Blumentohl, Reisfisch, Kaviar, Störkaviar und Kaviar, vereinbart worden ist. Das Zusatzabkommen bezieht sich auf die Ratifizierung. Es findet jedoch bereits mit Wirkung vom 18. April d. J. an vorübergehend wäpärer Ratifizierung

in der Weise Anwendung, daß die Unterschiedsbeträge zwischen den nach dem Zusatzabkommen anzuwendenden Zollätzen und den autonomen Sätzen einstellend ohne Sicherheitsleistung und Verzinsung gestundet werden. Nach dem Zusatzabkommen soll ferner für diejenigen früheren Sendungen von frischen Lachsgerichten, auf die zunächst die niedrigeren Zollätze des Abkommens vom 12. Februar d. J. angewendet sind, weil die Erschöpfung des ersten Kontingents von 27.000 Doppelzentnern der Zollstellen noch nicht bekannt war, eine Nachforderung der Zollunterschiedsbeträge nicht eintreten; auch hier werden die Differenzbeträge einstellend gestundet. Es wird jedoch ganz besonders darauf hingewiesen, daß mit einer gleichen nachträglichen Zollermäßigung für etwaige das neue Kontingent übersteigende Einfuhrmengen auf keinen Fall zu rechnen ist.

Heranziehung von Privatkapital in die ukrainische Industrie.

Der Oberste Volkswirtschaftsrat der Ukraine hat beschlossen, Maßnahmen zur Erleichterung der Tätigkeit privater Industrieller zu treffen. Es sollen Aktiengesellschaften zur Rohstoffverförmung und Erweiterung der Industrie mit der Beteiligung von staatlichem und privatem Kapital gebildet werden. Private Industrieller soll die Erlaubnis zum Bau kleinerer Fabriken erteilt werden. Die Pachtfröhen bei Verpachtung von staatlichen Industriebetrieben an Privatpersonen werden bei vertrauenswürdigem Persönlichkeit verlängert. Dem privaten Industriekapital sollen ferner im Vergleich zum privaten Handelskapital größere Kredit- und Steuervergünstigungen gewährt werden.

Erhöhung der Eisenbahntarife in Rußland.

Vom 15. April ab werden in Rußland die Eisenbahntarife auf folgende Güter um 10 Prozent erhöht: Kolonialwaren, Konditormwaren, Konfitüren, Läder- und Lederwaren, Blech- und Eisenwaren, Stahl und Gußeisenerzeugnisse, Fette und Schmalz, Werkzeuge (mit Ausnahme von Landmaschinen), Möbel (mit Ausnahme von Eisen-, Gußeisen- und gelackten Möbeln), Metalle, Kleinwaren, Drogen, Farben, Farbstoffe, Tabak, Tabakerzeugnisse, Obst (mit Ausnahme von Äpfeln). Um 20 Prozent werden die Gütertarife erhöht für Lederwaren, Schuhwaren (mit Ausnahme von Gummischuhen), Bier, Kleidungsstücke, Wäsche, Streuzucker und Spiritus.

Die ostpreussische Fischerei im Januar.

Die Fangträge des Januar waren in Ostpreußen verhältnismäßig günstig und auf jeden Fall besser als die des Dezember. Auf dem Frischen Haif konnte während des größten Teils des Monats mit gutem Ertrag die Fischerei betrieben werden, die rund 4000 Zentner Fische ergab, und zwar hauptsächlich Lander und Kaulbarbe und in ungewöhnlich großem Umfang die großen Seelente. Auch die Fänge an Breiten waren meistens sehr gut. Die Seefischerei ergab mittlere Fänge an Sprotten, und zwar wurden an der Frischen Nehrung etwa 1000 Zentner Sprotten im Januar gefangen, dagegen aber wenig Lachs. In Pillau war der Fang an Lachsen ziemlich lebhaft und brachte ungefähr 100 Zentner; die Preise schwankten zwischen 1,50 und 2,00 Mark für das Pfund. Die Peringsfischerei, die hier in der Danziger Bucht und namentlich bei Vela lobnend war, zeigte sich bei Pillau ganz unlohnend. An der Sarlandküste war der Fang an Lachsen außergewöhnlich und ergab ungefähr 250 Zentner; daneben gab es auch lohnende Dorschfänge. Die Fänge wären noch besser gewesen, wenn nicht unsichere Eisverhältnisse die Fischerei stark beeinträchtigt hätten.

Das estnische Holzgeschäft.

Infolge der großen Kälte und des starken Schneefalles war die Schifffahrt in diesem Jahre sehr gut, so daß die Holzvorräte in den Wäldern gut zu erreichen und abzuführen waren. Der gesamte diesjährige Schlag ist nun glatt aus den Wäldern herausgekommen, so daß man für das laufende Jahr mit einem ziemlich starken Verkaufsaufschwung an geschmittener Ware (etwa 60.000 Standard) rechnen kann. Es ist den estnischen Holzexportfirmen gelungen, einige günstige Verträge mit großen holländischen und englischen Firmen abzuschließen. Aber nicht nur in Dänemark und Preußen wird die Ausfuhr in diesem Jahre steigen, sondern vermutlich auch in Holzfabriken. Im Vorjahre hatte die Fabrik Flemming & Co. begonnen, Türen und Fensterrahmen für englische Arbeiterwohnungen zu liefern, in diesem Jahre wird nun die Fabrik nach einem festen Vertrag eine festgelegte Anzahl von Türen fertigtellen. Außerdem soll noch eine andere Firma beabsichtigen, die Herstellung von Türen in größerem Umfang zu beginnen. Ebenso steigt die Produktion von Kistenbreitern. Auch die Saurerholzindustrie, die sich in diesem Jahre zu günstigen Bedingungen mit gutem Rohmaterial versehen hat, dürfte eine Produktionssteigerung erfahren. Schwierig liegen nach wie vor die Verhältnisse auf dem Brennholzmarkt, wo noch immer ein Ueberangebot festzustellen ist. Die Verhandlungen über eine Aufhebung des Ausfuhrzollens auf Brennholz haben bisher noch nicht zu einem Abschluß geführt.

Das Privatkapital in der russischen Holzindustrie und im Holzhandel. In der russischen Holzindustrie befinden sich von den größeren Sägewerken 20 in den Händen des Privatkapitals. Diese Privatbetriebe verarbeiten etwa 8 Prozent der Gesamtproduktion der russischen Holzindustrie. Eine relativ bedeutende Rolle spielen in der russischen Holzindustrie die ausländischen Konzeptionsbetriebe. Im Wirtschaftsjahr 1924/25 arbeiteten fünf Betriebe der gemischt-wirtschaftlichen Aktiengesellschaften und Konzeptionsfirmen, die zusammen 12 Millionen russischen Kubikfuß Holzmaterialien für 59 Millionen Vorkriegsrußland produzierten. Im Holzhandel hat das Privatkapital weitaus größere Bedeutung als in der Holzindustrie. Im Wirtschaftsjahr 1924/25 betrug der Anteil des Privathandels an den russischen Holzbörsen 39 Prozent gegenüber 15,6 Prozent 1923/24. Insbesondere im Handel mit Sägeholz ist das Privatkapital stark vertreten. Im Holzexport entfielen auf Privatpersonen im Wirtschaftsjahr 1924/25 2 Millionen Rubel gegenüber 3,4 Millionen 1923/24. Der private Holzexport erfolgte vorwiegend im Fernöstlichen Gebiet der Sowjetunion, wo die früheren Holzhändler mit japanischem Kapital arbeiten sollen.

Der russische Holzhandel. Der Firma ist es gelungen, die für die Annahme ihres Verleischnungsvertrages erforderliche Mehrheit der Zustimmung ihrer Gläubiger zu erlangen. Der Vergleichstermin ist auf den 2. April anberaumt worden. Der Vergleich erlangt 14 Tage später Rechtskraft. Die Geschäftsaufsicht dürfte demnach in Kürze beendet sein. Bei der Firma soll wieder eine neuwertige Eintragung der Umstände eingeleitet sein.

Die deutsch-französischen Luftfahrtverhandlungen. „Duotidien“ berichtet, daß seit vorgestern ein französisch-deutsches Luftfahrtabkommen unterzeichnet worden ist, das für den Monat Juni die Errichtung der Luftfahrtrassen Paris—Köln—Berlin, Köln—London und Kopenhagen—Hamburg—Köln vorsehe. Hier ist zu bemerken, daß die Behauptung des „Duotidien“, es sei bereits ein Abkommen unterzeichnet worden, nicht den Tatsachen entspricht. Die Verhandlungen, die in Paris geführt werden, nehmen einen normalen Verlauf. Sie sind bis jetzt noch zu keinem Abschluß gekommen.

Ratifikation des polnisch-tschechoslowakischen Liquidationsvertrages. Gestern wurden zwischen dem Minister des Äußeren Dr. Benesch und dem polnischen Außenminister Graf Strzymski die Ratifikationsurkunden des Schiedsgerichtsvertrages zwischen den beiden Ländern, sowie die Ratifikationsurkunden des sogenannten Liquidationsvertrages ausgetauscht, der alle Rechts- und Finanzfragen regelt, die aus der Teilung des Tschechener Gebietes (Niederösterreich), sowie der Gebiete von Orwa und Bips in der Slowakei entstanden sind.

Gleichzeitige Begebung 6 1/2-prozentiger Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost und des Freistaates Preußen. Von einer Gesamtemission von 70 Millionen Reichsmark 6 1/2-prozentiger Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost und 30 Millionen Reichsmark 6 1/2-prozentiger Schatzanweisungen des Freistaates Preußen übernahmen am 14. April zwei unter Führung der Reichsbank bzw. der Preussischen Staatsbank gebildeten Konjunkte 50 Millionen Reichsmark 6 1/2-prozentige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost und 10 Millionen Reichsmark 6 1/2-prozentige Schatzanweisungen des Freistaates Preußen, beide rückzahlbar zum Nennwert am 1. 10. 1930. Beide Anleihen dienen werdenden Zwecken. Die Unterbringung der Schatzanweisungen erfolgt im Wege des freihändigen Verkaufs durch die Konjunkte während der Zeit vom 21. bis 28. April d. J. Der Verkaufserlös beträgt 98 Prozent. Den Käufern steht es frei, in ihrem Antrag den Wunsch zu äußern, daß ihnen im Laufe der Ueberzeichnung der von ihnen gewünschten Gattung, soweit dieses möglich ist, Stücke der anderen Gattung geliefert werden. Sperrstücke werden bei der Zuteilung bevorzugt. Vorzeitiger Schluß des Verkaufs bleibt vorbehalten. Je 20 Millionen Reichsmark von den Gesamtemissionen sind mit 6monatiger Sperrverpflichtung bereits jetzt vergeben.

Wiederaufnahme der deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Schweden, welche über Litem ausgesetzt worden waren, sind, nachdem die schwedische Delegation aus Stockholm zurückgekehrt ist, wieder aufgenommen worden.

Danziger Schlacht- und Viehmarkt. Die amtliche Notierung vom 18. April 1926 lautet für 50 Kilogr. Lebendgewicht in Danziger Gulden: Schafe: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 36—38, fleischige jüngere und ältere 30—34, mäßig genährte 20—25. Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 35—38, fleischige jüngere und ältere 28—32, mäßig genährte 18—23. Kühen und Mähe: Ausgemästete Färsen und Mähe höchsten Schlachtwertes 36—38, fleischige Färsen und Mähe 28—32, mäßig genährte Mähe 16—22, Jungvieh einschl. Fresser 18—25. Mäher: Feinste Mastfälsber 56—60, gute Mastfälsber 48—50, gute Saugfälsber 20—25, geringe Saugfälsber 15—18. Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm 25—28, fleischige Schafe und Hammel 18—23, mäßig genährte Schafe und Hammel 12—15. Schweine: Festschweine über 150 Kilogr. Lebendgewicht 61—64, vollfleischige über 100 Kilogr. Lebendgewicht 59—61, fleischige von 75 bis 100 Kilogr. 57—59. — Auftrieb von 6 bis 12. April: 117 Kühen, 152 Bullen, 215 Mähe, zusammen 484 Rinder, 320 Mäher, 514 Schafe, 1358 Schweine. — Marktverlauf: Rinder geräumt, Mäher langsam, Schafe geräumt, Schweine geräumt.

Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverlust. Die Stallpreise verringern sich entsprechend.

Berkehr im Hafen.

Singana. Am 14. April: Schwedischer M. S. „Aida“ (95) von Pengersham, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte; dänischer D. „Mars“ (719) von Memel, leer für Danz. Sch.-K., Westerplatte; deutscher D. „Cereol“ (310) von Goltzen, leer für Behnte & Sieg, Hafenkanal; englischer D. „Seaton“ (398) von Zettin, leer für Danz. Sch.-K., Hofm. Hafen; dänischer D. „Niels Ebbesen“ (382) von Kopenhagen mit Passagieren und Gütern für Reinhold, Hafenkanal; dänischer M. S. „Marie“ (199) von Kopenhagen, leer für Scharenberg, Hafenkanal; deutscher D. „Vorlum“ (560) von Döfershamm, leer für Danz. Sch.-K., Legan; schwedischer D. „Delios“ (924) von Nyraeshamn, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte; dänischer D. „Junge Maerf“ (877) von Düll, leer für Danz. Sch.-K., Hofm. Hafen; englischer D. „Kelpin“ (1465) von Hull, leer für Ellermann Wilson, Hafenkanal; schwedischer D. „Solvio“ (169) von Raa, leer für Behnte & Sieg, Westerplatte; schwedischer M. S. „Pajja“ (71) von Ströbi mit Steinen für Ganswindt, Freibezirk.

Ausgang. Am 14. April: Deutscher D. „Bürgermeister Eichenburg“ nach Neval mit Getreide; holländischer D. „Sintannaland“ nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Hella Dait“ nach Kopenhagen mit Ruder; deutscher M. S. „Hilde“ nach Alborg mit Getreide; Danziger D. „Oberpräsident Delbrück“ nach Gont mit Holz; deutscher D. „Mineral“ nach Rotterdam mit Getreide und Gütern; deutscher M. S. „Stora“ nach Kopenhagen mit Holz; schwedischer M. S. „Vandia“ nach Stockholm mit Holz; schwedischer D. „Enderbald“ nach Genua mit Kohlen; deutscher D. „Guao Ferdinand“ nach Cardiff mit Holz; schwedischer D. „Urid“ nach Kopenhagen mit Holz; schwedischer D. „Lisbeth“ nach West-Portlepp mit Holz; schwedischer D. „Kjell“ nach Noröwing mit Kohlen; englischer D. „Baltara“ nach Libau mit Passagieren und Gütern; deutscher D. „Victoria Köpfe“ nach Esfleth mit Holz; deutscher D. „Marie Ferdinand“ nach Liverpool mit Holz.

Amliche Börzen-Notierungen.

Danzig, 14. 4. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,59 Danziger Gulden
1 Dollar 5,17 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Pradantenbörse vom 14. April 1926. (Amlich.) Weizen, weiß 14,00—14,50 G., Roggen 9,15—9,20 G., Futtergerie 8,75—9,25 G., Gerste 9,25—9,75 G., Hafer 10,00—10,50 G., U. Erbsen 9,00—11,00 G., Viktoriaerbsen 13,00—15,00 G., Roggenkleie 6,75—7,25 G., Weizenkleie, grobe 7,75—8,00 G., Pelusken 11,00—11,50 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggounfrei Danzig.)

Muttersehen.

Sch wolle ich lässe wieder auf meiner Mutter Seite, mit meinen beiden Armen umschlungen hielt ich sie. An ihrem Herzen weinend verbergt ich mein Gesicht und meine Mutter lächelte mich und fragte mich nicht. Und ich — ich kann stille und dämmrig in unser Haus; Und ich, — ich weine, weine an ihrer Brust mich auf.

Sie küßte die heiße Stirne mit weichen Händen mit, „Mein armer, wilder Kalle, wer brach die Schwirgen dir?“ Mein armer, wilder Kalle, am Herz der Mutter lieh, ... Ich wolle ich lässe wieder, wie einst auf ihrem Knie.

Liebe mich, oder ...

Von Walter Viktor.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht die Presse von Liebes- und Eifersuchtsdramen mit wildem Ausmaß zu berichten bemüht ist. Gewiss hat es dieselben aus allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben, ja, die Geschichte der ersten Kamille im biblischen Märchen bestätigt bereits von dem Henschelkranke der beiden Brüder, deren einer sein Leben dem verhängnisvollen Zirkel opfern mußte. ...

... Zwei Fälle aus den vielen der sensationellen Aufmachung in der Presse gemindertem Geruch, und wohlüberlegten der letzten Wochen mögen hier erwähnt sein, weil sie besonders gut zeigen, wie es sowohl den Gerichten als auch den Dr. ...

... Der eine Fall ist der der Krankenschwester Stella, die vom Frankfurter Schwurgericht wegen der Ermordung des ...

... Und der andere Fall: Ein junger Mensch von 23 Jahren ...

Schon der Schwere Stiefel, das man ihr wohl als ein „Gnade“ (!) lassen wird, sein? ...

... über ... eine Rettung ist. ...

Sollen wir unsere Kinder in der Schule ...

... Fort mit dem Zuchtungsrecht der Lehrer.

Alle Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, ...

... Auf diese Weise unterrichtet jedoch manche Lehrkraft ihr ...

... Tausende jedoch, das manche Lehrer diesen ...

Der Affe.

Seemann (zu seiner Frau): „So, Steffling, den verprochene ...



Arbeiterfrauen in Amerika.

Die Verarmten erkaufen über diesen Mut, über diese Jungen- ...

... Die Unterwelt zwischen Dänen und Deutschen ...

... Die Unterwelt zwischen Dänen und Deutschen ...

Die Danzig-polnischen Monopolverhandlungen.

Gegenüber einer unzutreffenden Meldung des Krakauer „Kronika“ vom 11. April, die Danzig-polnischen Monopolverhandlungen seien durch das Verschulden des Danziger Senats verzögert worden, da der Senat sein Versprechen, der polnischen Regierung gleich nach den Feiertagen schriftliche Vorschläge über die in Danzig einzuführenden Spiritus- und Tabakmonopole zu unterbreiten, nicht eingehalten hätte, erfahren wir von maßgebender Stelle folgendes:

Die Verhandlungen wegen eines Spiritusmonopols sind überhaupt noch nicht soweit fortgeschritten, daß von einer schriftlichen Vorlage die Rede sein könnte. Vorläufig bestehen noch ziemlich bedeutende Differenzen, die erst auf dem Verhandlungswege beseitigt werden müssen.

Was aber das Tabakmonopol angeht, so ist man sich bei den vor den Feiertagen geführten Verhandlungen darüber einig geworden, das Danziger Tabakgesetz dem polnischen vollständig anzupassen, d. h. in Danzig ein Vollmonopol einzuführen. Es soll nun vom Senat ein entsprechender Gesetzesentwurf fertiggestellt und dem Volkstag vorgelegt werden; der polnischen Regierung dagegen eine Abschrift des Entwurfes als Unterlage zum Abschluß der Verhandlungen überreicht werden.

Dieser Gesetzesentwurf wird auch in den nächsten Tagen dem Volkstag eingebracht werden und somit werden die Verhandlungen mit der polnischen Regierung wieder fortgesetzt und schließlich zum Abschluß gebracht werden können.

Die neuen Zollverordnungen.

Im „Dziennik Ustaw“, R. P., wird in Kürze eine Verordnung des Finanzministers vom 9. April 1920 über die teilweise Änderung des Erlasses über das Zollverfahren erscheinen. Diese Verordnung führt eine neue Art und Weise des Verfahrens in den Fällen ein, wenn die Partei mit dem Ergebnis der Zollrevision nicht einverstanden ist. Einsprüche solcher Art werden in den Zollämtern erster Klasse von einer besonderen ständigen Kommission geprüft werden.

In der Verordnung heißt es u. a.:

§ 30 des Erlasses des Finanzministers vom 13. Dezember 1920 über das Zollverfahren („Dziennik Ustaw“ Nr. 11, Pos. 64/1921) erhält nachstehenden Wortlaut:

Die Partei bzw. in deren Vertretung die Eisenbahngesellschaft stellt das Ergebnis der Befestigung der Abfertigung durch eigenhändige Unterschrift fest. Sofern sie mit der Anwendung des Zolltarifs nicht einverstanden ist, hat sie dies bei der Unterschrift ausdrücklich zu vermerken, indem sie angibt, wie nach ihrer Meinung die Ware zu tarifieren wäre. Die Partei kann Aufklärungen bezüglich ihres Einspruchs auch außerhalb der Zollabfertigung geben, bis die Angelegenheit vom Zollamt entschieden ist.

Die Art und Weise des Verfahrens bezüglich der Einsprüche in den Zollämtern 1. Klasse ist folgende:

Der Revisionsbeamte entnimmt nach Anmeldung des Einspruchs seitens der Partei gleich bei der Revision die Warenproben, die er an demselben Tage dem Zollamt vorlegt. Auf Grund der Proben sowie des Einspruchs wird die Ware von einer besonderen ständigen Kommission untersucht, die aus dem Amtleiter als Vorsitzenden und aus zwei in der Warenkunde am meisten erfahrenen Zollbeamten des betr. Amtes als Mitglieder besteht. Diese Mitglieder wie auch ihre Vertreter werden von der Zolldirektion auf Antrag des Zollamtes bestimmt.

Die Partei ist berechtigt, die reklamierte Ware abzunehmen, ohne die Entscheidung des Finanzministeriums abzuwarten, nachdem sie die Zollgelder nach dem Beschluß der Kommission bzw. des Gutachtens des Vorsitzenden bei Stimmeneinigkeit entrichtet hat. Ist die Ware abgenommen und fällt die Entscheidung des Finanzministeriums abweichend aus, so erstattet das Zollamt der Partei entweder die überhöhten Zollgebühren oder es zieht von ihr die zu wenig erhobenen Zollgebühren ein. Im letzteren Falle nimmt das Amt von der Partei bei der Herausgabe der Ware die entsprechende Verpflichtung entgegen.

In den Zollämtern 2. Klasse nimmt auf Verlangen der Partei der Amtleiter selbst die nochmalige Untersuchung der Ware vor. Ist die Partei mit der erneuten Revision nicht einverstanden, so hat das Zollamt auf Verlangen der Partei sofort ein Protokoll aufzunehmen und dem Finanzministerium samt den Proben der Ware zu unterbreiten.

Der Lehrer als Psychologe.

Der zweite Tag des pädagogischen Osterlehrganges.

Das Gebiet der Jugendkunde ist ein ungeheures und weit verzweigtes. Deshalb betonte Regierungs- und Schulrat Opra, Berlin, in seinem geistigen, im Rahmen des „Pädagogischen Osterlehrganges“ gehaltenen Vortrages auch ausdrücklich, sein Thema lautet zu und nicht die Jugendkunde. Zur Jugendkunde des Grundschulalters. Was Opra zur Jugendkunde den Danziger Lehrern sagte, war getragen von einem Idealismus, von einem tiefgehenden Verständnis der kindlichen Psyche, von einem Eindringen in diese feine Materie, wobei er aber bei allem Enthusiasmus nicht einen Augenblick den realen Boden unter den Füßen verlor und nicht einen Augenblick in leeres Theoretisieren verfiel. Ueber zwei Stunden stand man im Banne des Redners, und immer wieder wurde der Wunsch rege, möge überall da, wo Kinder im Grundschulalter erzogen und unterrichtet werden, auch nur ein Pädagoge dieser Art vorhanden sein, oder möge wenigstens ein Teil der getragenen Hörer ihre Intuition zu ihrem heiligen Beruf von diesem Redner empfangen.

Es wäre nicht zu bewältigen, wollte man in wenigen Zeilen referieren, aus dem Gebiete der Jugendkunde, daß in tagelangen Vorträgen nicht erschöpft werden würde und das der Redner in zwei Stunden nur umreißen konnte. Gesagt sei aber, daß Opra immer wieder darauf hinwies,

ein Kind ist kein kleiner Erwachsener.

das Kind hat eine andere Wirklichkeit als der Erwachsene, ein anderes Seelenleben, eine andere Phantasie. Wir wissen nicht, wie sich ein Kind natürlich entwickeln würde. Häusliches Milieu, Schule usw. geben wohl dem Kind eine gewisse gleiche Prägung, aber jedes Kind hat ein individuelles Leben. Wohl hat man reiches Beobachtungsmaterial der Kinder vor dem Grundschulalter, ebenso von Kindern über 10 und 12 Jahren und später, aber das wichtigste Alter, zwischen etwa sieben und zehn Jahren, ist für den Psychologen und deshalb auch für den Pädagogen noch Neuland. Hier muß die Arbeit der Beobachtung und des Eingehens auf die kindliche Psyche einsetzen. Redner versuchte das gänzlich anders als bei Erwachsenen geartete Sinnen- und Seelenleben dieser Kinder sinnfällig zu machen. Raum, Zeit und Kausalität der Naturgesetze sind die drei wichtigsten Punkte, die eine eigene Vorstellung im Kinde haben und in nichts gemein sind mit der Vorstellungswelt erwachsener Menschen.

Interessanter dürfte auch, daß die Jugendkunde das Lebensalter für den Schuleintritt für durchaus richtig hält. Als geradezu unfruchtbar bezeichnete Redner unter anderem die Zumutung mancher alter Lehrer, von einem Kinde etwa drei Stunden tägliches Stillstehen mit geradem Rücken zu verlangen, eine physische Leistung, die kein Erwachsener vollbringt. Zum Schluß streifte Opra das Gefühl- und Affektleben der Kinder und warnte vor einer Erziehung, die auf einem Furchtstiftet basiert. Die Barbarei der Furchterziehung oder gar der Prügelstrafe beweist nur den schlechten Pädagogen.

Der Volkstag ehrte gestern nachmittag 8 1/4 Uhr, in einer Trauerfeier das Andenken seines verstorbenen Präsidenten Dr. Adolf Treichel. An der Trauerfeier nahmen die Mitglieder des hohen Hauses, der Senat, die diplomatischen Vertreter der fremden Staaten, der hohe Kommissar des Völkerbundes, die Familie des Verstorbenen und andere Ehrengäste teil.

Der Sitzungssaal des Volkstages war für die Trauerfeier geschmückt. Die Fenster und der große Kronleuchter waren schwarz verhangen. Von mehreren Randalabern neben dem Präsidentensitz und in den Seitengängen spendeten Kerzen mäßiges Licht. Der Sitz des Präsidenten war mit Lannengrün und weißen Blumen geschmückt. Hinter dem Sitz hing ein prächtiger Kranz mit Schleifen in den Danziger Farben.

Die Trauerfeier wurde eröffnet durch den Trauermarsch aus der Wita von Beethoven, geistigt vom Danziger Stadttheaterorchester, das auf der Zuschauertribüne Platz genommen hatte, unter Leitung von Operndirektor Cornelius Kun. Der Danziger Männergesangsverein sang Lamentationen von Melchior-Frant unter Leitung des Musikdirektors Stange.

Sodann ergriff der Erste Vizepräsident des Volkstages, Gen. Spill, das Wort:

„Meine Damen und Herren! Das hohe Haus ist zu der heutigen Sitzung zusammengetreten, um dem verehrten Heimgegangenen, dem verstorbenen Präsidenten des Danziger Volkstages Herrn Adolf Treichel, die letzte Reverenz zu erweisen. Als ich durch das Vertrauen dieses hohen Hauses in mein Amt als erster Vizepräsident berufen wurde, glaubte ich nicht, daß ich schon nach so kurzer Zeit infolge solch eines traurigen Anlasses hier dem Hause als Sprecher würde dienen müssen; denn der Verstorbene stand in der Vollkraft seiner Mannesjahre im besten Alter und noch nicht lange ist es her, als er hier oben pflichtgetreu seines Amtes waltete.

Darum waren wir wohl alle bis ins tiefste Innere durch die Nachricht betroffen: Der Präsident Dr. Adolf Treichel ist nicht mehr. Um wieviel mehr aber noch mußte seine Familie durch das jähe Hinscheiden tief und schmerzlich betroffen werden, seine Familie, die dadurch schon viel entbehren mußte, weil er im öffentlichen Leben stand. Als Dr. Adolf Treichel im Jahre 1920 trotz seines hohen Berufes als Erziehungs- und Bildner der Jugend, als Stadtverordneter in das Stadtparlament eintrat, mußte die Familie zurücktreten, viel ging von der Familiengemeinschaft verloren. Um so mehr verstärkte sich dies, als Dr. Treichel in die Verfassunggebende Versammlung eintrat und in treuer, aufopferungswürdiger Arbeit zu dem Grundgesetz an unserer Verfassung mitgearbeitet.

Als nun gar am 29. September 1921 das Danziger Volk vertreten durch seine Abgeordneten, ihn in das höchste, ehrenvollste Amt berief, das das Volk zu vergeben hat, um wieviel mehr mußte da noch die Familie zurücktreten; denn von da ab war sein Leben mit dem Dienst in der Öffentlichkeit ausgefüllt, mit dem Dienst am Volke. Darum gilt

Verbindung mit dem Vortrag des Rektors Gustav Schmidt, Berlin, wurde ein Lehrbeispiel aus der Grundschularbeit an einer Knabenklasse des dritten Grundscholesjahres der Schule Baumgartische Gasse durch eine Lehrerin mit ihrer Klasse vorgeführt. Wer aus seiner Jugend kennt nicht den Moment völligen Vergessens aller schönen Kenntnisse einer Klasse beim Eintritt des Herrn Schulrats, die Angst, etwas nicht zu wissen und somit gänzlich Unvermögen, auch das Nachhaken vom Gehirn zu den Lippen leiten zu können. Die Kinder berichteten ihre

Beobachtungen während eines Spazierganges

von der Schule zur Speicherinsel und zur Feuerwehr. Die Kinder sortierten einander die grammatikalischen Schnitzer des jeweils Sprechenden, halfen einem schlechten Beobachter auf das Vergeßene oder schalteten eigene Beobachtungen ein. Frisch und frohlich erzählte man; die mit Lehrern überfüllte Aula war zwar zufällig für sie da, irritierte aber keinen der kleinen Männer. Viel auch mal ein Heberkosten polternd auf den Boden, hieß es allerdings auch nicht gleich: „Du Stummel, schäme dich!“ Klaffengeiß, wie man ihn sich wünscht!

Hoffen wir, daß manch ein Teilnehmer durch diesen Osterlehrgang zu neuem, segensreichem Schaffen angeregt worden ist.

Eine neue De Raffinerie in Danzig.

Der bekannte dänische De Raffiner „Narbus“ hat am Broschischen Weg 18 in Schellmühl eine neue De Raffinerie gegründet, deren Bauten und Einrichtungen bereits fertiggestellt worden sind, so daß die Fabrik schon in den nächsten Tagen in Betrieb gesetzt werden wird.

An der Spitze der neuen Fabrik steht der dänische Ingenieur Schröder, der bereits im Begriffe ist, nach der in den nächsten Tagen zu vollziehenden handelsgerichtlichen Eintragung der neuen Firma, die ebenso wie die dänische Zentrale und ihre Niederlassungen in den verschiedenen Ländern, auch in Danzig wohl De Raffinerie „Narbus“ benannt werden wird, eine oder mehrere Filialen in Polen zu eröffnen.

Wir wünschen darauf, daß der erwähnte Konzern zu den prominentesten Fachunternehmungen Europas gehört, ist die Neugründung der Danziger Niederlassung, die wohl gut fundiert ist und zur Belebung der Danziger Wirtschaft beitragen wird, zu begrüßen.

Eine nächtliche Begegnung auf der Landstraße.

Am Sonntag hatten mehrere Mitglieder des Regellubs „Witab“, Platenhof, eine Fahrt nach Danzig unternommen, wofür sie an einem Freundschaftsfest teilnahmen. Hin- und Rückfahrt wurde in zwei Autos angetreten. Als man sich kurz vor 12 Uhr nachts auf der Straße Schöneberg-Schöneberg befand, erlitt das eine Auto, das vorweg gefahren war, eine Panne und mußte infolgedessen für kurze Zeit halten, während das andere Auto weiterfuhr. Es hielt den Sommerweg ein. Plötzlich erfolgte ein Zusammenstoß. Ein Jagdwagen des Besitzers D. Jürjensberger, der von einem Verwandten des Besizers gelenkt wurde, hatte keine Beleuchtung, war ebenfalls auf dem Sommerwege gefahren und infolgedessen von dem Autoführer erst in unmittelbarer Nähe bemerkt worden.

Die Folgen des Zusammenstoßes waren sehr ernster Natur. Das Auto hatte sofort gebremst, jedoch hatte es der Führer nicht verhindern können, daß das linke Pferd von dem Köhler des Kraftwagens erfaßt wurde. Der Fleischer D. P. Tegenhof, prallte mit dem Kopfe gegen die Scheibe und war sofort benommenlos. Die Deichsel des Wagens ging über ihn hinweg, erfaßte den im Wageninnern sitzenden Kaufmann D. W. riß ihm den Karmel auf, schlug gegen Brust und Kopf und traf sodann den dahinterstehenden Steinmetzmeister B. Tegenhof. B. erlitt eine starke Kontusion am Kopfe. W. wurde benommenlos, erlitt einen Rippenbruch, Quetschung der Brustorgane und eine Gehirnerschütterung. Die beiden anderen Anfahren kamen mit dem Schrecken davon. Inzwischen war das zweite Auto herangekommen, nahm die Verletzten auf und fuhr sie nach Tegenhof, wofür W. in das Krankenhaus übergeführt wurde. — Der Führer des Jagdwagens wurde in Schutthaft genommen; eine gerichtliche Untersuchung des Vorfalls ist eingeleitet worden.

unser tiefster Mitgefühl in erster Linie der Familie, ebenso seiner Partei und der Deutschnationalen Fraktion; denn sie hat einen ihrer Besten verloren. Wollt Stolz mußte diese Partei hier nach oben blicken. Sie mußte, wo Adolf Treichel seines Amtes waltete, da war die Würde des Hauses gewahrt. Wohl ist es das höchste, das ehrenvollste Amt, das das Volk zu vergeben hat, aber es ist auch ein sehr schweres, verantwortungsvolles Amt. Um wieviel mehr mußten wir, die wir doch noch ein sehr junges Parlament sind, und ich glaube es sagen zu dürfen, immer noch mit den Kinderkrankheiten zu kämpfen haben, diesen Verlust empfinden. Adolf Treichel hat die ihm gestellte Aufgabe meisterhaft erfüllt, er konnte es, denn er brachte reiche Geistesgaben für dieses Amt mit. Neben seinem großen, umfassenden Allgemeinwissen war es seine Bescheidenheit, seine Liebenswürdigkeit, die ihm überall den Weg ebnete. Er verstand es, in jeder Situation, mochte sie noch so heikel sein, das rechte Wort zu finden. Er war ein Meister darin, Gegenstände auszugleichen und Klüfte zu überbrücken. Wenn es mitunter in den Sitzungen des Aeltesten-Ratschulles schier unmöglich schien, die auseinanderweichenden Meinungen und Ansichten zusammen zu bringen, er fand immer das rechte Wort, er zeigte den rechten Weg.

Weil er es, wie kein anderer am besten verstand, den Menschen immer vor den Politikern, vor den Präsidenten zu stellen, so mußte natürlich auch das Vertrauen in ihn und seine Amtsführung immer mehr und mehr. Die Eigenschaften, die zur Führung des hohen Amtes als Präsident unerlässlich ist, die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, ihm war sie in höchstem Maße eigen. Soweit es überhaupt möglich ist, den Menschen gerecht zu sein, er hat es verstanden, er stellte die Unparteilichkeit allem voran.

Wenn ich hier den Charakter des Verstorbenen mit ganz kurzen Worten kennzeichnen soll, dann darf ich nur die paar Worte gebrauchen und sagen: Er war ein vornehmer Mensch, vornehm in seiner Gesinnung und darum auch stets vornehm in seinem Handeln. Er war jeder Phrase, jeder Ueberheblichkeit abhold, darum glaube ich auch, daß wird den hohen Verstorbenen nicht nur durch Worte ehren wollen. Worte bleiben Worte, wenn sie auch in der ehrlichsten Ueberzeugung ausgesprochen aus dem tiefsten Innern kommen. Wir wollen den verstorbenen Präsidenten Dr. Adolf Treichel durch die Tat ehren, indem wir seinen hier unausführlich eingedrückten Spuren folgen, indem wir leben wie er, das eigene Ich zurückstellend, nur das Allgemeinwohl im Auge habend, unsere ganzen Kräfte für die Arbeit am Volke einsetzen.

So werden wir den Verstorbenen am besten ehren, so handeln wir in seinem Sinn. Für alle Zeiten wird sein Andenken in unserer Parlamentsgeschichte fortleben.

Meine Damen und Herren! Durch Ihr Erheben haben Sie zum Ausdruck gebracht, daß Sie sich meinen Worten anschließen. Ich danke Ihnen.

Nach der Rede sang der Danziger Männergesangsverein „Gnädig und barmherzig“ von Eduard Grell. Zum Schluß spielte das Stadttheaterorchester „Als Tod“ von Orig. Vizepräsident Gen. Spill schloß die Trauerfeier um 1/5 Uhr.

Zum Parteitag der S. P. D.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß sämtliche Delegierte des Parteitages das Mitgliedsbuch vorzeigen müssen. Die Delegierten, die Anspruch auf Nachlogis erheben und dieses dem Büro noch nicht mitgeteilt haben, werden gebeten, das nachzuholen.

Sämtliche Ortsvereine werden ersucht, von ihrem Delegationsrecht Gebrauch zu machen.

Logieranmeldung zum Parteitag.

Die Mitglieder der Partei, die in der Lage sind, einen Delegierten zum Parteitag für die Nacht vom 17. zum 18. April aufzunehmen, werden gebeten, dem Parteibüro Mitteilung zu machen.

Gastkarten zum Parteitag. Die Mitglieder der Partei, die als Gäste den Verhandlungen des Parteitages betreiben wollen, erhalten gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches Gastkarten. Die Gastkarten können im Parteibüro oder im Büro des Parteitages in Empfang genommen werden.

Technische Hochschule. Die Vorlesungen und Übungen des Oberstudienrats Stengler werden Freitags von 5-6 1/2 Uhr ohne Zwischenpausen im Hörsaal 91 abgehalten. Beginn: Freitag, den 23. April 1920. Staatsarchivar Dr. Steyer wird folgende Vorlesungen abhalten: 1. Grundzüge der geschichtlichen Hilfswissenschaften mit Übungen. Donnerstag 5-6 Uhr, Beginn 6. Mai. 2. Colloquium zur ostdeutschen Landesgeschichte (Die Anfänge des Deutschen Ordens). Zeit nach Vereinbarung, Beginn 29. April. 3. Geschichtliche Wanderungen durch Alt-Danzig. Montag, 4-6 Uhr, Beginn 3. Mai. Hörsaal 134. Anmeldung täglich im Staatsarchiv, Hauptplatz 5, 11-1 Uhr.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: B. Franz Homag; für Inserate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Behl & Co., Danzig.

Der Erfrischungsraum

nebst zugehöriger Küche und Wohnraum sowie Nebengelag in der Bürobaracke auf dem Flugplatz Langfuhr

soll vom 1. 6. d. J. neu verpachtet werden. Mietungstermin am 26. 4. d. J., vormittags 10 Uhr, in unserem Büro, Artilleriekaserne Hohe Seigen, Zimmer 76. Die Pachtbedingungen können dort vorher eingesehen werden.

Der Senat, Abt. Betriebe, Verkehr u. Arbeit Verkehrsweh.

Die Fahrgerechtigkeit

über die Mottlau am Kantoor soll vom 1. Juli d. Js. ab neu verpachtet werden.

Mietungstermin am 23. 4., vorm. 10 Uhr, in unserm Büro, Artilleriekaserne Hohe Seigen, Zimmer 76. Die Pachtbedingungen können dort vorher eingesehen werden.

Der Senat.

Abt. Betriebe, Verkehr und Arbeit Verkehrsweh.

Wer leiht einer Familie welche Herrschaften möch- 100 Gulden zur Einsetzung 10 Monate altes Kind, nung, gegen wöchentliche Wächchen für eigen an- Raten u. Zinsen? Ang. u. nehmen? Ang. u. 5881 5863 a. d. Exp. d. „B.“ a. d. Exp. d. „Volkst.“

